

Ethnische Identität bei den Deutschen in der Sowjetunion: Ergebnisse einer Befragungsstudie mit deutschen Spätaussiedlern aus der Sowjetunion

Kusterer, Karin

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kusterer, K. (1990). *Ethnische Identität bei den Deutschen in der Sowjetunion: Ergebnisse einer Befragungsstudie mit deutschen Spätaussiedlern aus der Sowjetunion*. (Arbeitsberichte Forschungsprojekt "Deutsche in der Sowjet-Gesellschaft", 13). München: Osteuropa-Institut München. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-71932-0>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Basic Digital Peer Publishing-Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den DiPP-Lizenzen finden Sie hier: <http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>

Terms of use:

This document is made available under a Basic Digital Peer Publishing Licence. For more Information see: <http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>

OSTEUROPA-INSTITUT MÜNCHEN

Forschungsprojekt
"Deutsche in der Sowjetgesellschaft"
Arbeitsbericht Nr. 13
Ethnische Identität bei den Deutschen
in der Sowjetunion
Ergebnisse einer Befragungsstudie
mit deutschen Spätaussiedlern aus der Sowjetunion

Karin Kusterer

Mai 1990

Diese Auswertung wurde im Rahmen des von der Deutschen
Forschungsgemeinschaft dankenswerterweise finanzierten Projekts:
"Lebensverhältnisse der deutschen Minderheit in der Sowjetunion" erstellt.
Die Daten basieren auf dem Projekt "Deutsche in der Sowjetgesellschaft",
das von der Stiftung Volkswagenwerk gefördert wurde.

Osteuropa-Institut München, D-8000 München 80, Scheinerstr. 11, Tel. 98 38 21



Summary

1. This paper analyses the ethnic identity of Soviet Germans, based on a survey study with Soviet German emigrants.

2. Almost all interviewed emigrants were of german nationality defined by the following three criteria: german passport nationality, ethnic (german) self-identification, descent from german parents.

Passport nationality played an important role for the respondents. The overwhelming majority voted for keeping the category nationality in the Soviet passport, although belonging to the German minority has sometimes caused problems for them in the past.

3. Endogamy was wide-spread among the questioned emigrants, presumably much wider than among the average Germans in the Soviet Union. Age, education and gender influenced endogamy only marginally, whereas religious belief and german mother tongue had an impact on endogamous behaviour. This indicates that endogamy plays an important role for ethnic identification.

4. The mother tongue of almost 90% of the respondents was german. In contrast to this statement, the german language was rarely used as a daily means of communication with the spouse, friends or colleagues. Only few said, german was the language they knew best.

5. Certain German traditions - like celebrating Christmas or easter - were still common for the majority of the respondents. According to soviet sources, these celebrations were also observed by the German population in the Soviet Union. It was found that the celebration of the above cited ceremonies was not primarily an expression of religiosity but of ethnicity.

The overwhelming majority of the respondents belonged to a confession. However, certain religious practices - like individual prayer or reading the bible - were not common anymore among younger people. On the other hand, practices, like christian marriage or baptism were also important for younger respondents.

6. As to the relations between different nations in the Soviet Union, the majority of our respondents did not see any improvements. They cited job competition, unequal living conditions and discrimination of the respective mother tongue as reasons for increasing ethnic tensions.

Younger persons in our sample were more open towards Russians than the older ones. It was found that ethnicity played the most important role inside the family.

7. More than half of the respondents thought that Russians had the best career prospects, including the possibility of becoming a member of the Communist Party.

It is interesting to note that most respondents did not feel discriminated because of their ethnic or religious background.

8. Our study indicates that Soviet Germans have not accepted any of the territories where they live now, i. e. after having been deportated, as a new homeland. At least for the older generation the lost homeland seems to be an important factor for their ethnic identification.

9. The reasons for leaving the Soviet Union did not vary a great deal among the respondents. The most important motives were religious and ethnic by nature. These were followed by the desire to stay with their families.

Kurzfassung

1. Diese Studie untersucht die ethnische Identität von Deutschen in der Sowjetunion auf der Grundlage einer Befragung mit Aussiedlern aus der UdSSR, die das Land zwischen 1979 und 1983 verlassen haben. Es wurden verschiedene Bereiche behandelt, in denen sich die ethnische Identität der befragten Deutschen aus der Sowjetunion - wenn auch in unterschiedlichem Maße - äußert.

2. Fast alle befragten Aussiedler waren bis auf geringe Ausnahmen sowohl ihrem Paß gemäß als auch nach ihrer ethnischen Selbstidentifikation und ihrer Abstammung von deutschen Eltern als Deutsche anzusehen. Der weitgehende Zusammenfall aller drei genannten Kriterien liegt sicherlich zum großen Teil an den Vorbedingungen der Emigration.

Für die eigene ethnische Identität der Befragten spielte die Paßnationalität offenbar eine große Rolle: die überwiegende Mehrheit war für die Beibehaltung dieser Rubrik im sowjetischen Paß, trotz aller - gerade für die deutsche Minderheit in der Vergangenheit - damit verbundenen Probleme. In den diesbezüglichen Antworten der Befragten zeigte sich ein deutlicher Nationalstolz.

3. Die befragten Aussiedler waren sowohl ihrem Verhalten als auch ihrer Einstellung nach in relativ hohem Maße endogam vermutlich in viel höherem Maße, als die in der Sowjetunion lebenden Deutschen. Bei der Ablehnung bestimmter Nationalitäten als Ehepartner zeigte sich eine Rangskala der ethnischen Abgrenzung zu verschiedenen Völkern, wie übrigens auch bei ähnlichen Fragen nach der bevorzugten Nationalität von Freunden und Arbeitskollegen. Alter, Ausbildung und Geschlecht beeinflussten offenbar die Einhaltung der Endogamie wenig, jedoch bestand ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Endogamietradition und anderen Kulturmerkmalen wie (christlicher) Glaube und deutsche Muttersprache - ein deutliches Zeichen für die große Bedeutung der Endogamie für die ethnische Identität der Befragten. Objektiv gesehen ist die weitgehende Einhaltung der Partnerwahl innerhalb der eigenen ethnischen Gruppe bei einer Minderheit wie den Deutschen in der UdSSR die Voraussetzung für den Fortbestand aller anderen Kriterien ethnischer Identität. Es scheint, als ob vor allem die in dieser Hinsicht stabilisierend wirkenden Deutschen das Land verlassen.

4. Für fast 90% der Befragten war die deutsche Sprache als "Muttersprache" ein wichtiger Bestandteil ihrer ethnischen Identität. Ganz im Gegensatz zu dieser auch stark emotionalen Bewertung des Deutschen stand sein geringer Gebrauch als alltägliches Kommunikationsmittel, insbesondere im Kontakt mit dem Ehepartner, mit Freunden oder Arbeitskollegen. Als Schriftsprache trat das Deutsche noch weit hinter seine Funktion als gesprochene Sprache zurück.

5. Bestimmte deutsche Traditionen wurden von der überwiegenden Mehrheit der Befragten noch gepflegt: an erster Stelle standen hier Weihnachten und Ostern. Sowjetischen Informationen zufolge werden diese Feste auch in hohem Maße von der nicht emigrierten deutschen Bevölkerung in der UdSSR eingehalten. Der Verlust der deutschen Muttersprache führte nach den Befragungsergebnissen kaum zum Abweichen von dieser Tradition.

Ferner ließ sich feststellen, daß die genannten Feste nicht mehr in erster Linie Ausdruck von Religiosität sondern vielmehr von Ethnizität sind: auch die meisten Nichtgläubigen legten Wert auf das Feiern von Weihnachten und Ostern. Insgesamt bezeichnete sich die überwiegende Mehrheit der Befragten als gläubig und zu einer Konfession zugehörig.

Während die jüngere Generation bestimmte, mehr oder weniger alltägliche religiöse Praktiken (wie z. B. Bibellesen, Gottesdienstbesuch, Beten) vergleichsweise vernachläss-

sigte, maß gerade sie anderen, einmaligen Feiern wie der christlichen Hochzeit und der Kindstaufe besondere Bedeutung zu.

Auch die Tradierung der Herkunft der Vorfahren spielte bei der Mehrheit der Befragten eine wichtige Rolle. Mehr als drei Viertel gaben an, von den ehemaligen (deutschen) Auswanderungsgebieten ihrer Ahnen durch Eltern und Großeltern gehört zu haben. (Sowjetischen Informationen nach ist dies möglicherweise nicht typisch für die Mehrheit der Deutschen in der UdSSR).

6. In den Beziehungen der verschiedenen Nationalitäten untereinander sah die Mehrheit der befragten Aussiedler keine Verbesserung; für eine Verschlechterung wurden vorwiegend Arbeitsplatzkonkurrenz, Druck auf die jeweiligen Muttersprachen und ungleiche Lebensbedingungen genannt.

Über zwei Drittel der Befragten gaben als besten Freund/beste Freundin einen Deutschen/eine Deutsche an, ebenso bevorzugte die Mehrheit deutsche Arbeitskollegen. Die Gruppen der Jüngeren und der besser Ausgebildeten zeigten sich offener für Freundschaften mit Russen als die übrigen. Im Vergleich zu Endogamieverhalten und -einstellung wurde deutlich, daß Ethnizität innerhalb der Familie eine noch viel größere Rolle spielte, als außerhalb.

7. Über die Hälfte der Befragten schrieb den Russen in der Sowjetunion die besten Karrierechancen zu, dennoch sah kaum jemand in der Nationalität den wichtigsten Karrierefaktor. Ähnliches galt auch für die Bevorzugung der Russen bei der Aufnahme in die Kommunistische Partei. Es zeigte sich jedoch, daß sich die meisten - zumindest bei der Behandlung durch Vorgesetzte, Lehrer und Behörden - nicht aus ethnischen oder religiösen Gründen diskriminiert fühlten. Nur wenige gaben an, sie selbst seien in ihrem Leben aus politischen oder nationalen Gründen verhaftet worden; dabei wurde deutlich, daß die meisten Verhaftungen in den Kriegsjahren 1941-45 lagen und nach 1955 - nach der Aufhebung einschneidender Beschränkungen der deutschen Minderheit - stark zurückgingen.

8. Die Deportation der Deutschen 1941 schlägt sich in den Geburtsorten der Befragten nieder: Vor 1941 lagen die Geburtsorte vorwiegend im europäischen Teil der Sowjetunion, bei den später Geborenen zum größten Teil in Sibirien und Kasachstan. Seit den Zwangsumsiedlungen scheinen die Deutschen noch kein Gebiet als neue "Heimat" akzeptiert zu haben. Zumindest bei den befragten Aussiedlern war die Zahl der freiwilligen Umzüge sehr hoch: fast 90% wechselten ihren Wohnort mindestens einmal aus eigenem Antrieb, etwa drei Viertel zogen öfter als einmal um und fast ein Fünftel sogar 5 bis 10 mal. Als Vorzüge der neuen Wohnorte wurden insbesondere Klima und materieller Lebensstandard genannt, wohingegen das Zusammenleben mit Freunden, Verwandten und anderen Deutschen eine sehr geringe Rolle spielte. Zumindest bei der älteren Generation scheint der innere Bezug zur "verlorenen Heimat" in den einstigen Siedlungsgebieten noch ein wichtiger Faktor ihrer ethnischen Identität zu sein. Der Verlust der Territorialität macht sich jedoch bei allen Deutschen in der Sowjetunion auf den verschiedensten Ebenen ihrer Kultur bemerkbar.

9. Das Ausreisebemühen wurde in etlichen Fällen sehr hartnäckig verfolgt, was insbesondere an den wiederholten Anträgen zu erkennen ist. Als Ausreisegründe nannten die Befragten vorwiegend ethnisch-religiöse Motive, gefolgt von familiären Gründen. Da den Aussiedlern trotz gegenteiliger eigener Auskünfte oft das Streben nach einem besseren (materiellen) Lebensstandard unterstellt wird, schien es notwendig, auch die Zufriedenheit der Befragten mit ihren damaligen Verhältnissen zu beleuchten. Dabei zeigte sich, daß die Aussiedler zwar mit den allgemeinen wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen in der UdSSR sehr unzufrieden waren, jedoch in ihrem persönlichen Bereich ziemlich zufrieden waren - mit Ausnahme der mangelhaften Konsumgüterversorgung.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
1. Zum Begriff "Ethnische Identität"	2
2. Ethnische Identität der Deutschen Sowjetunion: einige Rahmenbedingungen....	10
2.1. Zeitpunkt und Anlaß der Identitätsfindung.....	10
2.2. Paßnationalität der Eltern und ethnische Identität der Kinder	11
2.3. Ethnische Identität und die Rubrik "Nationalität" im sowjetischen Paß.....	12
2.4. Meinung zur Rubrik "Nationalität" im sowjetischen Paß	12
2.5. Angaben zur nationalen Zugehörigkeit bei der sowjetischen Volkszählung 1979.....	13
3. Endogamie.....	14
3.1. Verhalten	14
3.2. Einstellung	14
4. Sprache.....	17
4.1. Muttersprache.....	17
4.2. Interpersonale Kommunikation.....	18
4.3. Zur Bedeutung der russischen Sprache für die Titularnationen der verschiedenen Republiken.....	19
5. Weltliche und religiöse Traditionen.....	20
5.1. Tradierung der Herkunft der Ersteinwanderer	20
5.2. Feste und Zeremonien	20
5.3. Kirchlich-religiöse Aktivitäten	22
5.4. Glaube und Konfession	24
6. Interethnische Beziehungen	25
6.1. Allgemeine interethnische Beziehungen nach Einschätzung der Befragten.....	25
6.2. Private und berufliche Kontakte.....	26
7. Diskriminierung und Bevorzugung	27
7.1. Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nationalität als Karrierefaktor	27
7.2. Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nationalität als Faktor für die Aufnahme in die KPdSU.....	28
7.3. Behandlung durch Vorgesetzte, Lehrer und Behörden.....	29
8. Territorialität und Wanderungen	30
8.1. Geburtsort, Wohnort (Ende der LNP) und Umzüge.....	30
8.2. Verbotene Zuzugsgebiete	31
9. Ausreisegründe	32
10. Schlußbemerkung	34

VORWORT¹

In der öffentlichen Diskussion über die Problematik der Aussiedler aus der UdSSR wird nicht selten die Meinung laut, es handle sich hier um "keine richtigen Deutschen mehr". Diese Meinung wird meist in Zusammenhang mit der Forderung geäußert, den Zustrom von Aussiedlern in irgendeiner Weise zu begrenzen.

Dies zeigt deutlich die eminent politische Bedeutung des Themas "ethnische Identität": Es kommt sehr häufig darauf an, wer ethnische Identität definiert, für wen und aus welchem Grund.

Die Einstellung, die Deutschen aus der Sowjetunion seien keine "richtigen Deutschen" mehr, beruht auf dem Vergleich mit der eigenen Kultur, die zum Maßstab für das "richtige Deutschsein" gemacht wird: dies ist eine typisch ethnozentristische Haltung². Im folgenden wird zu zeigen sein, daß die Deutschen aus der UdSSR durchaus über ihre eigene ethnische Identität als Deutsche verfügen, nur daß diese eben nicht in allem mit der "bundesdeutschen" Identität zusammenfallen muß.

Auch für die Diskussion über die Wiedererrichtung der deutschen Autonomie an der Wolga ist das Thema "Ethnische Identität der deutschen Minderheit in der Sowjetunion" von großer Bedeutung. Hier geht es nicht zuletzt um die Chancen der Mitarbeit der Deutschen für eine solche Autonomie und das Problem, ob sie "nicht schon zu spät" komme, da die Deutschen etwa schon weitgehend assimiliert seien.

Die vorliegende Studie beruht vorwiegend auf Datenmaterial aus einer Befragung mit Aussiedlern aus der UdSSR, die im Rahmen des interdisziplinären Forschungsprojektes "Deutsche in der Sowjetgesellschaft" am Osteuropa-Institut München durchgeführt wurde³. 516 Personen beantworteten Fragen zu verschiedensten Themen, unter anderem auch zu solchen, die im weitesten Sinne mit ihrer ethnischen Identität zu tun hatten⁴. Die Befragten waren zwischen 1979 und 1983 aus der UdSSR ausgewandert. Um eine durch den Ausreiseentschluß bedingte Verzerrung der Informationen über das Leben in der UdSSR weitgehend zu vermeiden, wurde das Kriterium der "Letzten Normalen Lebensperiode" (LNP) eingeführt, auf die sich eine große Anzahl der Fragen bezog. Damit wurde der Lebensabschnitt von 5 Jahren bezeichnet, der den durch den Ausreisewunsch bzw.-antrag oft gravierenden Änderungen vorausging.

Dieser Arbeitsbericht basiert auf einer Grundgesamtheit von 445 Personen, die am Ende der LNP mindestens 18 Jahre alt waren, deren LNP nicht vor 1970 lag und die

¹ Für wertvolle Anregungen und Hinweise sowie die Mitarbeit bei der Endredaktion zu diesem Arbeitsbericht danke ich Barbara Dietz, Peter Hilkes und Herbert Kloos.

² Übrigens sind auch die Aussiedler zum Teil von dieser Form des Ethnozentrismus nicht frei. Einige von ihnen äußern z. B. die Deutschen in der Bundesrepublik würden sich nicht genügend von den Ausländern abgrenzen, ihre Kinder nicht richtig erziehen, sie könnten keine Gedichte berühmter deutscher Schriftsteller mehr rezitieren und sängen kaum noch selbst ihre alten Volkslieder etc. - alles Dinge, die sich eigentlich für einen "richtigen Deutschen" gehörten.

³ Vgl. B. Dietz: Deutsche in der Sowjetgesellschaft. Statistische Grundlagen einer Befragungsstudie mit deutschen Spätaussiedlern aus der Sowjetunion. Forschungsprojekt "Deutsche in der Sowjetgesellschaft". Arbeitsbericht (AB) Nr. 1, München 1986; B. Dietz, P. Hilkes: Deutsche in der Sowjetunion. Zahlen, Fakten und neue Forschungsergebnisse, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B50/1988, S.3-13; P. Hilkes: "Deutsche in der Sowjetgesellschaft". Eine Befragungsstudie mit deutschen Spätaussiedlern aus der UdSSR, in: Pädagogik und Schule in Ost und West, Nr. 1/1989, S. 10-15.

⁴ Sicherlich hätten noch weitere interessante Fragen gerade zur ethnischen Identität gestellt werden können, jedoch war dies bei dem für den Fragebogen vorgegebenen Rahmen nicht möglich.

entweder sich selbst als Deutsche ansahen oder mindestens ein deutsches Elternteil hatten⁵. Im Durchschnitt lag das Ende der LNP dieser Befragten im Jahr 1977.

Wo möglich, wurden andere Quellen zum Vergleich herangezogen, insbesondere auch sowjetische Literatur. Dabei zeigte sich, daß die Angaben der Aussiedler gerade beim Themenbereich "Ethnische Identität" nicht in jeder Hinsicht repräsentativ für die Masse der Deutschen in der Sowjetunion waren. Da spezielle Merkmale der ethnischen Identität gleichzeitig als wichtige Ausreisevoraussetzungen fungieren, muß man einfach von einer gewissen Vorauswahl bei der Gruppe der Emigranten ausgehen. So mag beispielsweise die hohe Endogamierate damit zusammenhängen, daß die sowjetischen Behörden in der Vergangenheit rein deutsche Ehepaare eher ausreisen ließen als ethnisch gemischte. Ähnliches gilt wahrscheinlich auch für den weitgehenden Zusammenfall von ethnischer Selbstidentifikation und Paßnationalität. Ferner mag es Personen in der UdSSR geben, die deutsche Eltern haben, aber sich selbst nicht mehr als Deutsche fühlen - eine Personengruppe, die wahrscheinlich nicht im selben Umfang Ausreiseträge stellt, wie diejenigen, die sich selbst noch als Deutsche ansehen. Das heißt jedoch nicht, daß die vorliegende Befragungsstudie in keiner Hinsicht repräsentativ für die Deutschen in der Sowjetunion sein kann; die Vergleiche mit anderen Quellen beweisen vielmehr in zahlreichen Bereichen die Ähnlichkeit der Daten.

1. ZUM BEGRIFF "ETHNISCHE IDENTITÄT"

Die traditionelle Methode der Bestimmung einer ethnischen Gruppe⁶ und ihrer Identität orientiert sich an objektiven Merkmalen wie z. B. Sprache, Religion, Territorialität, materielle Kultur etc.

Max Webers Ansatz ist typisch für diese Methode, obwohl auch er bereits den subjektiven Glauben an eine gemeinsame Abstammung betonte.⁷ In der Ethnologie heute hat die subjektive Gruppenzugehörigkeit Vorrang, da man zahlreiche Abweichungen von den postulierten objektiven Zuordnungskriterien feststellen mußte und außerdem die (politischen) Gefahren der Bestimmung der Identität anderer erkannte. Als wichtigster Wegbereiter dieser neuen Sicht gilt F. Barth, nach dessen Ansicht objektive Kriterien eine Vorwegnahme dessen seien, was für die Gruppe selbst von sozialer Bedeutung sei.⁸ Nach Barth kann man Identität als ein System von Konzeptionen und damit in Zusammenhang stehenden Handlungen definieren, die dazu dienen, sich von anderen abzuheben. Diese Konzeptionen und Handlungen markieren die Grenzen der Gruppe, und Außenseiter erkennen sie als "Kulturunterschiede": sie schaffen eine gemeinsame Grundlage nach innen und ein Gefühl des Andersseins nach außen. Nur in den Fällen, in denen Aspekte

⁵ Die Angaben aus den zitierten Arbeitsberichten desselben Projektes beziehen sich, wenn nicht anders angegeben, auf eine Grundgesamtheit von 450 Personen, d. h. sie beziehen diejenigen 5 Aussiedler mit ein, die weder einen deutschen Elternteil hatten, noch sich selbst als Deutsche ansahen.

⁶ Der Begriff "ethnische Gruppe", der in der ethnologischen Diskussion über "Ethnizität", "ethnische Identität" etc. bevorzugt verwendet wird, bezeichnet nicht nur Minderheiten- er kann sich im Falle der UdSSR auch auf die Russen beziehen. Dominierende Gruppen nennen sich allerdings nicht gerne Ethnien (oder ethnische Gruppen), obwohl sie es (von der Wortgeschichte her) sind, sondern reservieren diese Bezeichnung für Minoritäten: So angewendet zeugt der Begriff von Macht und Statusbeziehungen (vgl. J. Edwards: *Language, Society and Identity*, Oxford u.a. 1985, S.6).

⁷ Webers Kriterien sind Sprache, Konfession, gemeinsames politisches Schicksal und die Erinnerung daran, Unterschiede in der äußeren physischen Erscheinung und der alltäglichen Lebensführung sowie der subjektive Glaube an eine gemeinsame Abstammung (Max Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft* (1921), Tübingen 1976, S 234- 244).

⁸ F. Barth (Hg.): *Ethnic Groups and Boundaries*, Bergen-Oslo/London 1969. (Barth: *Introduction* S. 9-38, hier S.11)

wie Sprache, Religion oder Abstammung für das betreffende Volk wichtig sind, können sie als relevant für eine ethnologische Analyse gewertet werden⁹.

Bei jedweder Untersuchung einer ethnischen Gruppe und ihrer Kultur muß das soziale Umfeld berücksichtigt werden. "Kultur ist immer eine Art der Lebensbewältigung, die sehr viel mit äußeren, mit ökonomischen und sozialen Bedingungen zu tun hat, die folglich auch nicht unveränderlich ist, sondern auf Veränderungen mit Veränderungen reagiert." (Bausinger 1986:147)¹⁰ Ethnische Identität muß keinesfalls starr und beharrend sein, nur wenn sie den unumgänglichen Wandel einiger ihrer Merkmale verkraftet, ist ihre Kontinuität gesichert. Ulla Brück¹¹ bringt dafür ein eindrucksvolles Beispiel: Auch wenn ich bei meinem Fahrrad im Laufe der Jahre Sattel, Rahmen, Reifen etc. ersetzt habe, so daß kein einziges Teil mehr das ursprüngliche Teil des einst gekauften Rades ist, so kann ich es trotzdem immer noch als "mein altes Fahrrad" ansehen. Die Kriterien, die bestimmend sind für die ethnische Identität einer Gruppe, können sich ändern: Sprache z. B. kann an Bedeutung verlieren und dafür können Endogamieregeln an Bedeutung gewinnen¹².

Das Gefühl der ethnischen Identität braucht Anlässe, es ist situationsgebunden¹³. Man fühlt sich keineswegs stets "ethnisch", und die ethnische Identität spielt auch nicht die wichtigste Rolle im Leben eines gewöhnlichen Menschen. Waltraut Schelike¹⁴, eine in der UdSSR lebende Deutsche, äußert sich dazu wie folgt: "... ich dachte darüber nach, wie ich ... mein übernationales Empfinden verständlich machen sollte ... Daß meine Nationalität, der Umstand, daß ich Deutsche bin, nicht das Wichtigste in meinem Leben ist, daß nicht das mein Handeln, Denken und Fühlen bestimmt."

Die Grenzen der ethnischen Identität konkurrieren mit anderen vertikalen Grenzen (Religion, Rasse, Beruf usw.) und können mit horizontalen (Kaste, Stand, Klasse) gleichlaufen¹⁵. Eine Person kann sich je nach Situation mit verschiedenen Gruppen identifizieren, aber nicht mit allen: Gruppengrenzen sind exklusiv aber auch inklusiv, wobei man u. U. eine graduelle Ordnung der Identitäten von kleineren zu größeren Identitätseinheiten feststellen kann¹⁶. So konnte Naumova¹⁷ bei den Deutschen in Kasachstan mehrere

⁹ Vgl. a. E. Orywal: Ethnicity - Conceptual and methodological considerations, in: Digard, J.-P. (Hg.): *Le Fait ethnique en Iran et en Afghanistan*, Paris 1988, S.35-40. B. Streck: Wir-Gruppe, in: *Wörterbuch der Ethnologie*, Köln 1987, S. 255-258. De Vos, G.: Ethnic identity and minority status: Some psychocultural considerations, in: A. Jacobson-Widding (Hg.): *Identity: Personal and Socio-Cultural*, Uppsala 1983, S. 135-158. Rasma Karklins: Determinants of ethnic identification in the USSR: the Soviet Jewish case, in: *Ethnic and Racial Studies*, Volume 10, Number 1, January 1987, S.27-47, hier S.28. Neuere Ansätze zur Kombination von subjektiven und objektiven Kriterien zur Bestimmung von Ethnizität bzw. ethnischer Identität vgl. z. B. bei A. P. Royce: *Ethnic Identity: Strategies of Diversity*, Bloomington 1982, S. 20ff. Nach Julian Bromlej (*Ethnos und Ethnographie*. (Deutsche Übersetzung) Berlin 1977), dem ehemals führenden Ethnos-Theoretiker der UdSSR, sollen vorwiegend die stabilsten ethnischen Merkmale berücksichtigt werden, die z. B. auch nach einer Umsiedlung einer ethnischen Gemeinschaft erhalten bleiben: "Die Gesamtheit dieser Merkmale, die eine besondere Stabilität aufweisen, bilden unserer Meinung nach auch den Kern der ethnischen Gesellschaft - das Ethnos im engeren Sinne des Wortes." (S.35-36); "Bei jedweden Umschichtungen bewahren die Vertreter eines bestimmten Ethnos in der Regel von allen ihren "Gruppen"-Merkmale besonders diejenigen, die sich als Gemeinsamkeiten der Kultur und Psyche äußern, dazu gehört auch die Vorstellung von der Zugehörigkeit zu einem einheitlichen Ganzen." (S.36-37)

¹⁰ H. Bausinger: *Kulturelle Identität - Schlagwort und Wirklichkeit*, in: *Ausländer - Inländer. Arbeitsmigration und kulturelle Identität*, Tübingen 1986, S. 141-159.

¹¹ U. Brück: *Identity, local community and local identity*, in: *Scandinavian Yearbook of Folklore* 42/1986, S. 77-92.

¹² Vgl. R. Karklins 1987, S. 44.

¹³ Vgl. dazu B. Streck 1987, S. 255. A.P. Royce 1982, S. 202. Ein Anlaß, sich deutsch zu fühlen, kann für die Deutschen in der UdSSR auch die Möglichkeit einer Ausreise sein.

¹⁴ W. Schelike: *Die Heimat. Menschen und Geschicke*, in: *Freundschaft* 61/27.3.1989, S. 2.

¹⁵ Vgl. B. Streck 1987, S. 257.

¹⁶ E. Orywal 1988, S. 36.

Ebenen von Gruppenbewußtsein ausmachen: Einmal unterschieden sich die örtlichen Deutschen untereinander durch ihre jeweilige Herkunft ("Odessa-Deutsche", "Wolga-Deutsche" usw.), zum anderen nach der Religion (Katholiken, Baptisten usw.); sie sahen sich aber auch gemeinsam als Deutsche, als Teil derjenigen Nation, der auch die Deutschen der DDR und der Bundesrepublik angehören.

Eine ethnische Gruppe definiert sich nicht nur selbst, sie wird auch durch andere definiert, mit denen sie in wechselseitigem Kontakt steht. Royce¹⁸: "Ohne Kontrast existiert die ethnische Identität nicht. Wir definieren uns selbst auch in Kennzeichen, was wir nicht sind, im Gegensatz zu den anderen." Stereotypen wie Autostereotypen, die sich wechselseitig beeinflussen, spielen in diesem Prozeß eine wichtige Rolle. In der Studie von Kussmann und Schäfer¹⁹ zeigt sich z. B., daß die befragten Aussiedler sich mit ihren Einstellungen zu sich selbst und zu anderen Gruppen ganz in die Nähe aller Deutschen, also vor allem auch der Deutschen in der Bundesrepublik rückten, bei gleichzeitiger deutlicher Abgrenzung z. B. zu Russen, Kasachen, Kirgisen etc.²⁰.

Keine ethnische Gruppe ist im Laufe der Geschichte frei von Identitätskonflikten. Die Identifikation der Deutschen aus der Sowjetunion mit dem deutschen Volk (also auch den Deutschen der BUNDESREPUBLIK) insgesamt, wie sie vor allem von Aussiedlern vorgenommen wird, stößt auf Schwierigkeiten, wie sie Bausinger²¹ schon für Gastarbeiter festgestellt hat: "Man bleibt beim Alten und ist doch der alten Heimatkultur entfremdet, weil diese sich ihrerseits vom Alten entfernt hat - oder man strebt Neues an und stimmt doch nicht überein mit der Mischung aus Alt und Neu, die daheim gilt." Umsomehr gilt diese Aussage für die Deutschen in der Sowjetunion, die sich ja schon seit dem 18. und 19. Jh. mehr oder weniger getrennt von den übrigen Deutschen entwickelt haben.

Probleme mit der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Volk, wie sie die Deutschen der Sowjetunion vor allem während des Krieges und in der Nachkriegszeit durchlebten, können zur Verstärkung der ethnischen Identität führen, schon allein dadurch, daß man sich ihrer stärker bewußt wird als unter normalen Umständen. So bemerkte Waldemar Weber in einem Gespräch, das 1989 in der "Freundschaft", einer Zeitung der Deutschen der Sowjetunion, abgedruckt wurde²²: "Eine ... Frage ist, wie unser Volk es vermocht hat, all diese Jahre seine Identität zu bewahren. Vielleicht war das unser gemeinsames schweres Schicksal ... Mir scheint, das Deutsche kommt bei unseren Deutschen am meisten in ihrem Widerstandsgefühl zum Ausdruck." Kulturelemente, die früher einfach zum Alltag dazugehörten und kaum hinterfragt wurden, bekommen nun eine verstärkt emotionale Bedeutung: Sprache, Lieder, Bräuche, Religion usw. werden Mittel der Selbstvergewisserung und des Zusammenhalts²³. Vertreter von Minoritäten, deren Identität vom Verlust bedroht ist, betonen viel eher ihre Gruppenzugehörigkeit als Mitglieder von Majoritäten, denen zum großen Teil eine solche Haltung fremd ist und die sie als Nationalismus

¹⁷ O. B. Naumova: *Ėtničeskoe samosoznanie nemcev Kasachstana* (bislang noch unveröffentlichtes Material (uvM))

¹⁸ A.P. Royce 1982, S. 12.

¹⁹ Th. Kussmann u. B. Schäfer: *Nationale Identität: Selbstbild und Fremdbilder von deutschen Aussiedlern aus der Sowjetunion. Befunde einer empirischen psychologischen Untersuchung.* (Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien 46) Köln 1982.

²⁰ Allerdings fühlten sie sich offenbar auch in vieler Hinsicht mit den Amerikanern verwandt. Mir erscheint der Wert solcher Stereotypenstudien zweifelhaft, zumindest, wenn sie als einziger Indikator für ethnische Identität gelten sollen (vgl. Kussmann/Schäfer 1982, S. 9). Durch vorgegebene Gegensatzpaare, wie "akkurat - schweinish", "aufrichtig - Betrüger", "arbeitsam - faul", "gut - verdorben" werden unter Umständen erst Vorurteile geweckt, die vorher vielleicht nicht so deutlich ausgeprägt waren.

²¹ Bausinger 1986, S. 151.

²² Ein Teil seines Volkes sein, in: *Freundschaft* 58/24. März 1989.

²³ Vgl. Bausinger 1986, S. 148.

verurteilen²⁴. So beobachtete Česko²⁵ in Kaschstan, daß den dort lebenden Russen ihre ethnische Identität viel weniger wichtig zu sein schien als den Deutschen und selbst den Kasachen: Sie fühlten sich nach eigenen Angaben "wie zuhause".

Und auch im Vergleich zu den Bundesbürgern ist das ethnische Bewußtsein der Aussiedler zum Teil viel stärker ausgeprägt.

Unter dem Druck von Diskriminierung und Verfolgung sind aber auch andere Reaktionen als die der Verstärkung der eigenen Identität möglich: Kulturscham und Mimikry²⁶ - bis hin zur Assimilation. Unter Kulturscham versteht man den Glauben an die Inferiorität der eigenen ethnischen Gruppe, ein "falsches" ("kolonialisiertes") Bewußtsein", das auf den Definitionen und Werten der Mehrheitsgruppe basiert. Ein gutes Beispiel für ethnische Mimikry sind in der UdSSR die Zigeuner. Sie wählen in der Regel als Paßeintrag die Nationalität, in deren Republik sie geboren wurden: sie sind Moldauer in Moldavien, Ukrainer in der Ukraine und Kasachen in Kasachstan²⁷.

Die Deutschen in der Sowjetunion haben, so scheint es, beide Wege gewählt: Bei einem Teil wurde die ethnische Identität durch äußeren Druck im Verborgenen gestärkt, ein anderer Teil wählte die Mimikry (z. B. Änderung des Paßeintrags), teilweise bis zur Assimilierung vor allem mit der größten Majorität: den Russen.

Bei derartigen Prozessen spielt natürlich die "Attraktivität" einer ethnischen Gruppe eine wichtige Rolle: Es ist für die persönliche Selbstachtung eines Menschen leichter, sich nun mit einem (etwa in wirtschaftlicher Hinsicht) attraktiven Volk wie den Bundesbürgern zu identifizieren, als etwa damals mit den "Faschisten", als die die Deutschen lange Zeit in der UdSSR verschrien waren.

Im folgenden wird auf die Rolle einzelner möglicher Merkmale von ethnischer Identität bei Minderheiten unter dem Zeichen von Kulturwandel eingegangen:

Sprache:

Sprachwandel bedeutet einen Wandel im kulturellen Inhalt der Gruppenidentität, aber nicht unbedingt Identitätsverlust²⁸.

Sprachwandel wird aber häufig als Bedrohung der eigenen ethnischen Identität gesehen, wie auch in folgendem - in einer Zeitschrift der Deutschen in der Sowjetunion abgedruckten - Gespräch zu erkennen ist²⁹: (Hugo Wormsbecher:) "Auch wenn die Werke unserer Literaten in Russisch verfaßt würden, wäre es trotzdem eine sowjetdeutsche Literatur.... Das Wichtigste für einen Literaturschaffenden ist, das Leben seines Volkes zu leben, seine Leiden und Freuden, seine Wehen und Hoffnungen zu fühlen und zu teilen. Wenn das vorhanden ist, dann ist es eine Literatur des Volkes." - (Waldemar Weber:) "Das stimmt. Das Leben eines Volkes dauert länger als das seiner Sprache." - (Jakob Gerner:) "Die Deutschen hier, die kein Deutsch mehr sprechen, bekennen sich trotzdem zu ihrem Volk. Demnach ist die Situation nicht aussichtslos. Solange das nationale Gefühl nicht

²⁴ J. Edwards 1985, S. 46.

²⁵ S. V. Česko: Zur ethnischen Identität des europäischen Bevölkerungsteils (noch unveröffentlichtes Material aus einer Forschungsreise nach Kasachstan im Jahre 1986 (uvM1)).

²⁶ Vgl. W. E. Mühlmann: Homo Creator, Wiesbaden 1962, S. 311ff.; 314. Streck 1987, S. 257. K. Liebkind: Minority identity and identification processes: a social psychological study, Helsinki 1984 (Commentationes scientiarum socialium 22), S. 37.

²⁷ R. Karklins: A Note on "Nationality" and "Native Tongue" as Census Categories in 1979, In: Soviet Studies XXXII, No.3, July 1980, pp.415-422, hier S. 418.

²⁸ J. Edwards 1985.

²⁹ Ein Teil ... 1989.

eingebüßt ist, ist auch die Möglichkeit vorhanden, das Verschwindende zu beleben ..." Es gibt aber auch Gegenmeinungen, die das bestreiten. Naumova³⁰ berichtet von ihrer Exkursion nach Kasachstan, daß ein Teil der örtlichen Deutschen - vor allem die Älteren und die Intelligenz - jene verurteilten, die die Muttersprache nicht pflegten und nicht an ihre Kinder weitergäben, denn sie verbänden den Spracherhalt mit der Erhaltung der Kultur und Tradition ihres Volkes überhaupt.

Edwards³¹ stellte (ausgehend vom Beispiel des Verschwindens der keltischen Sprachen unter dem Druck des Englischen) allgemeine Regeln für den Übergang von einer Sprache zu einer anderen auf. Einige dieser Regeln, die ich auch für die Situation des Deutschen in der UdSSR für zutreffend und wichtig halte, seien hier angeführt:

1. Sterbende Sprachen haben charakteristischerweise einen Überhang von älteren Sprechern und solchen in mittleren Jahren. Diese Situation reflektiert das Fehlen der Übertragung der Sprache auf die jüngere Generation und dies wiederum repräsentiert eine pragmatische Entscheidung, in welcher eine andere Sprache als wichtiger für die Zukunft angesehen wird.

2. Sterbende Sprachen sind häufig mit ländlichen Gegenden verbunden, wobei man oft eine Verbindung herstellt zwischen der Sprache und Armut, Not und Unwissenheit. Das Fehlen einer urbanen Sprecherkonzentration ist sehr wichtig. Es ist jedoch natürlich häufig so, daß starke ethnische und nationale Gefühle städtische Phänomene sind, und daß Individuen und Gruppen, die mit der Erhaltung der Sprache und ihrer Wiederbelebung befaßt sind, städtische Intellektuelle der Mittelschicht sind. Diese Personen sind generell atypisch für die Muttersprachler im Herzen des Landes, da sie sich tatsächlich erfolgreich im Hauptstrom der Mehrheit assimiliert haben (oder diesem angehören), oft in romantischer Weise ihre "Wurzeln" entdeckt haben und meist wenig Interesse bei den Muttersprachlern im Herzen des Landes erwecken.

3. Zweisprachigkeit ist oft nur ein temporäres Phänomen, das von der Einsprachigkeit der dominierenden Sprache abgelöst wird. Wenn eine Sprache keine Einsprachigen mehr besitzt, hat der Prozeß des Niedergangs sehr häufig schon eingesetzt. Zweisprachigkeit kann eine stabile Lage sein, aber nur wenn es wichtige Domänen für den Gebrauch jeder Sprache gibt. Die Regel ist pragmatisch: Die Menschen behalten keine zwei Sprachen dauerhaft bei, wenn eine in allen Zusammenhängen genügt.

4. Sprachverfall kann nicht in Isolation von anderen wichtigen sozialen Phänomenen gesehen werden, deshalb kann die Sprache auch nicht allein durch sprachstützende Maßnahmen erhalten werden.

6. Sprachwiedererweckungsmaßnahmen haben oft zu einem Anwachsen von Leuten, die die Sprache kennen, geführt. Aber solche "sekundären" Zweisprachigen, für die die Minderheitensprache nicht die Muttersprache ist, sind weniger vitale Elemente für das Fortleben der Sprache als Muttersprachler. So entsteht eine Konfusion in der Statistik zwischen denen, die die Sprache sprechen können und denjenigen, die sie wirklich regelmäßig gebrauchen. Auch diese beiden Gruppen sind nicht gleichermaßen relevant für das Weiterleben der Sprache.

7. Viele kulturelle Aktivitäten, die ursprünglich mit einer Sprache verbunden waren, können lange noch fortbestehen, nachdem die Sprache fast verschwunden ist. Aber es gibt auch nichtlinguistische Manifestationen der Gruppenzugehörigkeit. Es ist gewöhnlich ein Fehler, zu glauben, daß Riten etc. als Basis für Sprachrekonstruktion gebraucht werden können, da sie ihre Anziehung gerade deshalb erhalten, weil sie erwünschte Verbindungen mit der Tradition auf leichte, einfache Weise erstellen, ohne

³⁰ O.B. Naumova uvM

³¹ J. Edwards 1985, S. 163.

daß der bereits erfolgte assimilationsbedingte Kulturwandel rückgängig gemacht werden müßte.

Religion:

Religion und ethnische Identität einer Gruppe müssen keineswegs unbedingt zusammenfallen: Religionsgemeinschaften reichen oft weit über ethnische Grenzen hinaus, und innerhalb einer ethnischen Gruppe können verschiedene Religionen oder zumindest Konfessionen vertreten sein. Religionswandel muß auch nicht zwangsläufig den Verlust der ethnischen Identität bedeuten.

Die religiösen Gemeinschaften der Deutschen in der UdSSR waren und sind noch heute wichtige Institutionen mit Breitenwirkung, die sich bewußt der Russifizierung entgegenstemmen. In jüngerer Zeit jedoch wird z. B. die Frage nach der Sprache im Gottesdienst immer drängender. Auch die Kirchen kämpfen mit dem Problem, ob ethnische und konfessionelle Identität auch beim Verlust der Sprache bewahrt werden können. An und für sich sind die verschiedenen christlichen Konfessionen, denen die Deutschen in der UdSSR angehören, weder an bestimmte Sprachen noch bestimmte Ethnien gebunden. Katholiken, Mennoniten etc. sind nicht nur im deutschen Sprachraum vertreten. Nach Stricker³² hat unter den katholischen Rußlanddeutschen das Nationale nie einen solchen Stellenwert besessen wie beispielsweise unter den Lutheranern, so daß der Glaube der Katholiken durch den Verlust der deutschen Sprache nicht besonders gefährdet scheint. Bei den Lutheranern - der Mehrheit der gläubigen Deutschen in der UdSSR - fühlte man sich hingegen stets besonders der Sprache des Reformators verbunden, so daß diese Gruppe heute durch einen Sprach- (und Kultur-)wandel auch den Fortbestand ihrer Konfession gefährdet sieht. Dies ist ein gutes Beispiel dafür, was für eine unterschiedliche Rolle ein- und dasselbe ethnische bzw. kulturelle Merkmal für die ethnische Identität einer Gruppe spielen kann.

Endogamie:

In seinem Buch "Ethnos und Ethnographie"³³ beschreibt Bromlej die wichtige Rolle der Endogamie als "Stabilisator des Ethnos". Stabile Ethnien sind seiner Ansicht nach in der Regel von 85% bis 90% endogam. Er schreibt weiter (S.107): "Der Fakt an sich ist äußerst aufschlußreich, da eine Verletzung der Endogamie um 10% bis 15% nicht mit irgendwelchen spürbaren und unmittelbar wirkenden Folgen für das Ethnos verbunden ist. Welche Auswirkungen diese 10% bis 15% Mischehen für das Ethnos haben können, hängt in erster Linie davon ab, wie groß der Anteil der Kinder ist, der aus den hervorgegangenen Ehen die Zugehörigkeit zu dem betreffenden Ethnos beibehält." (S.109): "Es ist auch bezeichnend, daß bei einer ethnischen Assimilation großen Umfanges der Anteil der Mischehen bei dem inkorporierten Ethnos gewöhnlich höher liegt als bei dem als Assimilator auftretenden Ethnos. Mit anderen Worten, bei dem assimilierenden Ethnos bleibt die Endogamie fast erhalten." Sowjetische Angaben legen nahe, daß der Prozentsatz der Mischehen bei den Deutschen in der UdSSR wesentlich über 15% liegt, und daß die Kinder aus solchen Ehen durchaus nicht überwiegend die deutsche Nationalitätszugehörigkeit wählen (vgl. Kap. 1 und 2).

³² G. Stricker: Das kirchliche Leben der Deutschen in Rußland und in der Sowjetunion, in: Tausend Jahre Nachbarschaft. Rußland und die Deutschen, München 1988, S. 144-162, hier S. 162.

³³ Ju. Bromlej: Berlin 1977, S.106ff

Territorialität:

Auch die Verfügung über ein bestimmtes Territorium ist keine unumgängliche Voraussetzung für die ethnische Identität einer Gruppe, dennoch ist Territorialität natürlich in diesem Zusammenhang sehr wichtig³⁴. Bei den Deutschen in der Sowjetunion macht sich der Verlust ihrer Territorialität auf allen Ebenen der Kultur bemerkbar. Rasma Karklins stellte in ihren Arbeiten gravierende Unterschiede zwischen Nationalitäten mit einer territorialen Basis und extraterritorialen Nationalitäten fest: "Territorialität versorgt ein Volk mit einer viel bestimmteren historischen und kulturellen Identität wie auch mit klaren identifizierbaren kulturellen, ökonomischen und politischen Interessen."³⁵ "Extraterritoriale Gruppen neigen stärker dazu, ihre Nationalität zu verändern oder durch Heirat zu verlieren."³⁶

Auch auf niedrigerer Ebene, gerade bei den Identitäten kleinerer Gruppen, spielt Territorialität eine wichtige Rolle: Nach Naumova³⁷ identifizieren sich die Deutschen in Kasachstan z. T. noch heute mit ihren früheren Siedlungsgebieten ("Du Kaukasier!" - "Typisch Saratoverin!"). Neue territorial geprägte Gruppenbezeichnungen gibt es für diese seit dem Krieg deportierten und zugewanderten Deutschen noch nicht, jedoch grenzen sich die Kolonisten, die bereits Ende des 19. Jhs. nach Kasachstan kamen, von ihnen ab, indem sie sich selbst als "örtliche (Deutsche)" oder als "Alteingesessene" bezeichnen.

Kulturwandel und Assimilation können sich bereits in der Nivellierung von Kleingruppen abzeichnen. Die einstigen territorialen Gruppen an der Wolga, im Odessa-Gebiet etc., die sich untereinander nicht zuletzt durch den Dialekt unterschieden, leben nun versprengt und in neuen, zusammengewürfelten Gemeinschaften. Nach Naumova³⁸ führt die Nachbarschaft mit den Kasachen dazu, daß die Vertreter (einst) verschiedener deutscher Gruppen näher aneinanderrücken. Und nicht nur das: Česko³⁹ beobachtete so etwas wie eine "Solidarität der europäischen Völker" in Kasachstan, die man wohl vor allem auf die Nachbarschaft zu den Kasachen und anderen nichteuropäischen Nationalitäten zurückführen müsse. Dies ist jedoch in hohem Maße kontextabhängig.

Aus ideologischen und staatspolitischen Gründen strebte man noch bis vor wenigen Jahren von offizieller Seite aus in der UdSSR nach einer noch viel umfassenderen Nivellierung: gemeint war die "neue historische Gemeinschaft des Volkes - das Sowjetvolk", wie es im 24. Parteikongreß und in der Verfassung von 1977 formuliert wurde⁴⁰. Diese Formulierung wird heute im allgemeinen nicht mehr verwandt.

Einer der bisher führenden Theoretiker der sowjetischen Ethnologie, Ju. V. Bromlej, hat nicht ganz unrecht, wenn er schreibt: "Es entwickeln sich auch für die Sowjetmenschen einheitliche Traditionen, Feiertage, Brauchtum ... Einer der wichtigsten Faktoren bei der Herausbildung einer gemeinsamen sowjetischen Kultur ist die russische Sprache, die als Umgangssprache zwischen allen Völkern unseres Landes fungiert. Der Formierungsprozeß einer gemeinsamen sowjetischen Kultur hält weiterhin an."⁴¹ Auch im westlich-amerika-

³⁴ Vgl. dazu Ju. Bromlej 1977, S. 32: "Für die Genese des Ethnos ist die Einheit des Siedlungsterritoriums von größter Bedeutung.... Die territoriale Einheit ist zweifellos auch für die weitere Reproduktion der Kultur-gemeinschaft von bestimmter Bedeutung."

³⁵ R. Karklins: *Ethnic Relations in the USSR. The Perspective from Below*, Boston 1986, S. 6.

³⁶ R. Karklins 1980, S. 418.

³⁷ O. B. Naumova: *Etničeskoe samosoznanie nemcev Kasachstana* (bislang noch unveröffentlichtes Material)

³⁸ O.B. Naumova uvM

³⁹ S. V. Česko: *Sprachprozesse bei der deutschen und der slawischen Bevölkerung* (bislang unveröffentlichtes Material von einer Forschungsreise nach Kasachstan im Jahre 1987 (uvM2)).

⁴⁰ R. Karklins 1986, S. 11.

⁴¹ Ju. Bromlej 1977, S. 161.

nischen Bereich sind derartige Nivellierungsprozesse spürbar, wo sie jedoch vorwiegend als Zeichen kultureller Verarmung bedauert werden. In der UdSSR gehörten sie jedoch bislang zum politischen Programm - Bromlej formuliert es etwas vorsichtig und ambivalent⁴²: "Und in der Tat steht auf diesem Wege die Auseinandersetzung mit nationalem Nihilismus, gegen Versuche, den Prozeß der Annäherung und des Zusammenschlusses der Nationen künstlich zu forcieren, wie auch der Kampf gegen Erscheinungsformen des Nationalismus, der diesen ... Prozeß hemmt, noch bevor." Hier wird keine "Amalgamation"⁴³, kein Schmelztiegel, zu dem alle Kulturen in gleicher Weise beitragen, angestrebt, sondern letztendlich die Assimilation, also die Angleichung der verschiedenen ethnischen Gruppen der UdSSR an die Russen, was schon allein in der Rolle der russischen Sprache zum Ausdruck kommt. In der Realität gibt es jedoch in der UdSSR durchaus auch Maßnahmen zur Stärkung nichtrussischer Ethnien, auch wenn sie in vielen Fällen als nicht ausreichend angesehen werden können. Und auch die Beibehaltung der Paßrubrik "Nationale Zugehörigkeit" ("nacional'nost") widerspricht der gemeinsamen Ausrichtung auf ein einheitliches Sowjetvolk.

Diese Ausführungen haben in mancher Hinsicht "historischen Wert", da die Entwicklung der nationalen Beziehungen in der UdSSR vor allem seit 1988 eine entscheidende Wendung genommen hat.⁴⁴ Für die Befragten und ihre LNP haben sie jedoch Gültigkeit.

Es gibt bei den Deutschen in der Sowjetunion verschiedene "identitätsbildende Faktoren", wie sie A. Engel-Braunschmidt⁴⁵ in ihrem gleichnamigen Artikel schildert (z. B. deutsche Literatur, Theater, Museen etc.). Sie sind zweifellos sehr wichtig, vor allem auch als Mittel zum Abbau der "Kulturscham" (s.o.), die sicher noch nicht völlig verschwunden ist. Solche Maßnahmen können jedoch allein keinen Kulturwandel aufhalten.

Ethnische Identität sollte nicht zum Zwang werden, man sollte einander nicht vorwerfen, der andere sei "weniger identisch" als man selbst⁴⁶. Das gilt sicherlich auch für die Haltung mancher Bundesbürger gegenüber den Aussiedlern und ihrer ethnischen Identität. Edward T. Hall stellte fest, die typische Haltung weißer Amerikaner gegenüber den Immigranten und sonstigen Ausländern sei es, sie als "underdeveloped Americans" zu sehen⁴⁷. Auch in der Bundesrepublik gibt es Tendenzen, die Deutschen aus der Sowjetunion nicht als Deutsche zu akzeptieren. Dies mag nicht zuletzt daran liegen, daß sie sich kontextabhängig anders verhalten und unter anderen historischen Gegebenheiten gelebt haben.

Für einen Deutschen in der Sowjetunion, der sich nach dem Krieg oder auch in jüngster Zeit bewußt für die Anpassung an die russischen Nachbarn entschieden hat, mag es gute Gründe gegeben haben. Der Kern von Gruppenidentität ist individuelle Identität; und der Kern individueller Identität ist letztlich das Streben nach Überleben, persönlicher Sicherheit und Wohlergehen⁴⁸.

⁴² Ju. Bromlej 1977, S. 161

⁴³ J. Edwards 1985, S. 104.

⁴⁴ Aus der Arbeit des Forschungsprojekts "Deutsche in der Sowjetunion und Aussiedler aus der UdSSR in der Bundesrepublik Deutschland" am Osteuropa-Institut München werden auf der Grundlage einer vor kurzem abgeschlossenen Befragung mit Aussiedlern zu diesem Thema 1990 Ergebnisse veröffentlicht.

⁴⁵ A. Engel-Braunschmidt: Identitätsbildende Faktoren bei den Deutschen in der Sowjetunion seit Beginn der Perestrojka, in: Osteuropa 38 (1988) 10, S. 914-930.

⁴⁶ Vgl. dazu auch H. Bausinger 1986, S. 143ff.

⁴⁷ H. Bausinger 1986, S. 146

⁴⁸ H. Bausinger 1986m S. 146

2. ETHNISCHE IDENTITÄT DER DEUTSCHEN IN DER SOWJETUNION: EINIGE RAHMENBEDINGUNGEN

2.1. Zeitpunkt und Anlaß der Identitätsfindung

Die allermeisten (94,0% n=445)

⁴⁹ befragten Aussiedler gaben an, sie hätten sich schon immer als Deutsche gefühlt⁵⁰.

Nur 5,6% fanden erst später zu ihrer ethnischen Identität als Deutsche. Die Gründe bzw. Ereignisse, die zu dieser späteren Erkenntnis führten, lassen sich wie folgt klassifizieren:

TABELLE 1:
Spätere Identitätsfindung (n=25)

Identitätsfindung durch Vermittlung der eigenen ethnischen Gruppe (insbesondere durch Eltern, Ehepartner)	72,0%
Identitätsfindung "von außen" (Diskriminierung durch Vertreter anderer Nationalitäten, v. a. der Russen)	16,0%
Identitätsfindung durch die Emigration	4,0%
keine näheren Angaben	8,0%

Wie bereits eingangs erwähnt, spielen "die anderen" bei der Selbstidentifikation einer ethnischen Gruppe eine wichtige Rolle. In unserer Untersuchung zeigte sich, daß in einigen Fällen die Reaktion der anderen - und zwar gerade in Form von Diskriminierung - überhaupt erst den Anstoß zur Identitätsfindung, d. h. zur Wahrnehmung der eigenen ethnischen Besonderheit gab. Ein solcher Prozeß ist nicht so ungewöhnlich, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. So beobachtete Rasma Karklins (1987:39) im Soviet Interview Project ⁵¹, daß auch ein Teil der befragten Juden aus der Sowjetunion sich erst durch die Diskriminierung seitens anderer seiner ethnischen Identität bewußt geworden war.

80% derjenigen Befragten unserer Studie, die sich erst später ihrer ethnischen Identität bewußt geworden waren (n=25), sahen sich immerhin bereits vor ihrem 20. Lebensjahr als Deutsche an⁵². Fast die Hälfte war zum Zeitpunkt ihrer ethnischen Bewußtwerdung zwischen 15 und 18 Jahre alt, also in einem Alter, in dem dieser Prozeß durch die Umwelt bzw. durch den Staat wesentlich gefördert wird: Mit 16 Jahren muß ein Kind aus einer

⁴⁹ Die für den Arbeitsbericht herangezogene Grundgesamtheit beträgt 450 Befragte. Bei der Auswertung der einzelnen Variablen wird die jeweils vorliegende Gesamtheit (n) jeweils explizit genannt. Die Prozentzahlen beziehen sich demnach auf die angegebenen Gesamtheiten.

⁵⁰ Vgl. a. P. Hilkes: Deutsche in der Sowjetunion: Zwischen Ausreise- und Autonomiebewegung. Ergebnisse einer Befragungsstudie mit deutschen Spätaussiedlern aus der Sowjetunion, München 1989 (AB12), S. 10.

⁵¹ Das Soviet Interview Project ist eine amerikanische Befragungsstudie mit sowjetischen Emigranten, zum größten Teil jüdischer Nationalität; vgl. J.R. Miller (Hrsg.): Politics, work and daily life in the USSR. A survey of former Soviet citizens, Cambridge 1987.

⁵² Vgl. P. Hilkes 1989 (AB12), S. 10.

ethnisch gemischten Familie sich entscheiden, ob es durch einen Eintrag im Paß der Nationalität des Vaters oder der der Mutter zugehören will⁵³; mit 18 Jahren wird ein Sowjetbürger volljährig. Dies spricht dafür, daß doch für einen größeren Prozentsatz der in Tabelle 1 genannten Gruppe äußere Faktoren für die ethnische Identitätsfindung zumindest mitbestimmend waren.

In fast allen Fällen lagen einige Jahre zwischen der ethnischen Identitätsfindung und dem ersten Ausreisewunsch.

2.2. Paßnationalität der Eltern und ethnische Identität der Kinder

Die große Mehrheit der befragten Aussiedler (95,1%; n=445) gab an, beide Eltern seien (laut Paß) Deutsche (gewesen). 94,4% hatten deutsche Eltern und hielten sich selbst für Deutsche; d. h. 0,7% (3 Personen) schätzten sich, obwohl beide Elternteile laut Paß Deutsche waren, nicht als Deutsche ein (sondern als Jude, Russe bzw. als Person ohne nationale Zugehörigkeit).

Vier Personen hielten sich für Deutsche, obwohl kein Elternteil (laut Paßeintrag) deutsch war.

Von den befragten Aussiedlern mit nur einem deutschen Elternteil sahen sich 9 Personen (2,0%; n=445) als Deutsche und nur 2 Personen nicht als Deutsche an. Dabei zeigte sich eine Tendenz der Bevorzugung der väterlichen gegenüber der mütterlichen nationalen Zugehörigkeit.

Nach den Angaben sowjetischer Ethnologen⁵⁴ entscheiden sich in der Sowjetunion Kinder aus russisch-deutschen Ehen bevorzugt für die russische Nationalitätszugehörigkeit, ungeachtet dessen, welches Elternteil russisch ist. In Kasachstan z.B. wählen etwa zwei Drittel dieser Gruppe die russische Nationalität. Kinder aus Ehen zwischen Deutschen und Vertretern anderer (nichtrussischer und nichtdeutscher) Nationalitäten entscheiden sich vorwiegend nach der Nationalität des Vaters.

Man kann wohl davon ausgehen, daß die Eltern ihre Kinder stark bei der Wahl des Paßeintrags beeinflussen bzw. selbst für die Kinder entscheiden. Neben ethnischen Beweggründen spielen dabei sicherlich auch die Erfahrungen, die sie mit ihrem eigenen Paßeintrag gemacht haben, eine wichtige Rolle, wie auch die Zukunftschancen, die sie mit einer bestimmten nationalen Zugehörigkeit verbinden - sei es im Hinblick auf das Leben in der UdSSR oder (im Falle einer seit langem erhofften Ausreise) in der Bundesrepublik.

Der Vergleich mit den sowjetischen Angaben legt nahe, daß die Aussiedler in höherem Maße offiziell zu ihrer nationalen Zugehörigkeit stehen und standen als die Masse der Deutschen in der Sowjetunion - eine Auswahl, die nicht zuletzt auch die sowjetischen Behörden treffen, die für die Genehmigung von Ausreisearträgen zuständig sind.

⁵³ Vgl. z. B. dazu R. Karklins 1987, S. 32. B. Pinkus u. I. Fleischhauer: Die Deutschen in der Sowjetunion. Geschichte einer nationalen Minderheit im 20. Jahrhundert (Osteuropa und der internationale Kommunismus Bd. 17), Baden-Baden 1987, S. 478

⁵⁴ O. B. Naumova: Contemporary ethnic process in Kasachstan, Moskow 1988 (12th International Congress of Anthropological and Ethnological Sciences, Zagreb 1988), S. 1-11, hier S. 7. T.D. Filimonova: Tendencii étničeskogo razvitija nemcev SSSR, in: Étnokul'turnye processy v nacional'no-smešannoj srede, Moskva 1989, S. 7-29, hier S. 17ff.

2.3. *Ethnische Identität und die Rubrik "Nationalität" im sowjetischen Paß*

"Nationalität" (russ. nacional'nost') ist die fünfte Rubrik im sowjetischen Paß nach Name, Geschlecht, Geburtsdatum und Geburtsort. Dabei wird mit dem Begriff "Nationalität" nicht die Staatszugehörigkeit bezeichnet, sondern die Zugehörigkeit zu einer bestimmten ethnischen Gruppe. Sicherlich hat diese offizielle Festlegung einen großen Einfluß auf die ethnische Identität, jedoch muß diese keineswegs immer mit dem Paßeintrag übereinstimmen. Für letzteren sind Überlegungen mitbestimmend, die nichts mit dem Zugehörigkeitsgefühl zu einem bestimmten Volk zu tun haben, sondern eher mit Wünschen nach Sicherheit, besseren Zukunftschancen etc.

Bei der überwiegenden Mehrheit der befragten Aussiedler (96,1%; n=435) waren Paßeintrag und ethnische Selbsteinschätzung identisch, wobei fast alle nach beiden Kategorien als Deutsche anzusehen wären. Zwei Personen schätzten sich selbst in Übereinstimmung mit ihrem Paßeintrag als Russen ein, obwohl sie einen deutschen Elternteil hatten.

In den 17 Fällen, in denen ethnische Selbsteinschätzung und Paßeintrag nicht übereinstimmten, handelte es sich vorwiegend (14 Fälle) um Personen, die sich als Deutsche ansahen, obwohl in ihrem Paß eine andere (bzw. keine) Nationalität eingetragen war.

Die Zahl derjenigen, die sich nicht nur den Deutschen, sondern zumindest noch zum Teil einer anderen Nationalität (meist dem russischen Volk) zugehörig fühlten, war außerordentlich gering (1,4%; n=430). Sie lag deutlich unter der Anzahl derjenigen, in deren Paß - obwohl sie sich selbst als Deutsche ansahen - eine andere nationale Zugehörigkeit eingetragen war (4%).

Es gibt in der Sowjetunion Möglichkeiten, die Paßnationalität zu ändern. Gerade nach dem Krieg entschieden sich vermutlich viele Deutsche dafür, um Diskriminierungen zu entgehen - was natürlich nichts darüber sagt, ob sie sich tatsächlich nicht mehr als Deutsche ansahen⁵⁵. Nach der Volkszählung von 1979 leben ca. 2 Millionen Deutsche in der UdSSR, nach inoffiziellen Schätzungen beträgt ihre tatsächliche Zahl jedoch mindestens 2.500.000 Personen⁵⁶.

2.4. *Meinung zur Rubrik "Nationalität" im sowjetischen Paß*

Die überwiegende Mehrheit (92,3% n=185) der befragten Aussiedler war für eine Beibehaltung der Rubrik "Nationalität" im sowjetischen Paß.

Trotz der schlechten Erfahrungen, die die Deutschen in der Sowjetunion wegen ihrer nationalen Zugehörigkeit machen mußten und trotz der Diskriminierung, die sie bisweilen auch noch in jüngster Zeit erlebten, waren doch fast alle befragten Aussiedler für die Beibehaltung des Paßeintrags. Die genannten Gründe dokumentieren einerseits den starken Willen, die eigene ethnische Identität auch nach außen kundzutun, andererseits auch die Angst vor einer Auflösung dieser Identität (z. B. durch Assimilation mit den Russen).

⁵⁵ Vgl. R. Karklins 1980, S. 416; dies. 1986, S. 33ff.; B. Pinkus, J. Fleischhauer 1987, S. 480.

⁵⁶ Diese geschätzte Zahl wurde auch auf dem Moskauer Kongreß "Die Sowjetdeutschen: Geschichte und Gegenwart" (15.-16. November 1989) von einem Mitglied der Gesellschaft "Wiedergeburt", G. Arnhold (aus Karaganda), genannt.

TABELLE 2:
Meinung zur Rubrik "Nationalität" im Paß (n = 185)

<i>Sollte beibehalten werden aus folgenden Gründen:</i>	
Ist etwas, worauf man stolz sein kann (ethnische Identität e. Menschen), fördert Traditionen, verhindert Assimilation	63,2%
Beweist, daß jemand Deutscher ist	21,6%
Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nationalität sollte im Paß stehen (ohne nähere Angabe von Gründen)	7,5%
insges. dafür	92,3%
<i>Sollte abgeschafft werden aus folgenden Gründen:</i>	
Führt zu Diskriminierung, fördert ethnische Spannungen, hat einen schlechten Einfluß auf die Menschen	4,7%
Ist ein Mittel staatlicher Unterdrückung	0,5%
Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nationalität sollte keine Rolle spielen (nur die Staatsangehörigkeit zählt)	1,6%
Sollte abgeschafft werden (ohne nähere Angabe von Gründen)	0,5%
insges. dagegen	7,3%

2.5. Angaben zur nationalen Zugehörigkeit bei der sowjetischen Volkszählung 1979

Grundlage der sowjetischen Volkszählung ist die mündliche Nennung der Nationalität und nicht der Paßeintrag. So ist diese Angabe natürlich offen für subjektive Interpretationen - seitens beider Interviewpartner⁵⁷. Einige (6,8% n=118) der befragten Aussiedler berichteten, sie hätten auf Bitte des sowjetischen Interviewers ihre Angabe zur nationalen Zugehörigkeit ändern müssen. In allen diesen Fällen handelte es sich darum, die Angabe "Deutsch" zu ändern, obwohl der Befragte auch laut Paß Deutscher war. Wenngleich man auch zumindest zum Teil davon ausgehen kann, daß in diesen Fällen eine starke sprachliche und kulturelle Assimilation der Deutschen (v. a. mit den Russen) festgehalten werden sollte, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß bei der Volkszählung die subjektive Einschätzung der ethnischen Identität der Befragten nicht immer berücksichtigt wurde. Auf diese Weise mußte die Volkszählung zuungunsten der deutschen Bevölkerung ausfallen.

⁵⁷ R. Karklins 1980, S. 415.

3. ENDOGAMIE

3.1. Verhalten

Nach sowjetischen Informationen zur Endogamie bzw. Exogamie der Deutschen in Kasachstan⁵⁸ waren Ende der 70er Jahre mehr als die Hälfte (50,3%) der "deutschen" Kleinfamilien ethnisch gemischt. In dieser Gruppe überstiegen die Eheschließungen zwischen Deutschen und Vertretern osteuropäischer Völker (Slaven, Balten u.a.) mit 92,3% bei weitem den Anteil an Eheschließungen zwischen deutschen und asiatischen (kasachischen, usbekischen etc.) Partnern⁵⁹.

In der RSFSR lag Ende der 70er Jahre bei den Deutschen die Anzahl der gemischten Ehen bei 47,5%; dabei waren Ehen mit Russen zu 39,5% vertreten⁶⁰.

Bei diesen Zahlen muß allerdings berücksichtigt werden, daß es sich bei einem Teil dieser Familien womöglich gar nicht um exogame Ehen handelt, sondern beide Gatten Deutsche sind, obwohl einer von ihnen unter einer anderen Nationalität erfaßt wurde⁶¹.

Ein ganz anderes Bild ergab sich in der vorliegenden Befragungsstudie mit Ausiedlern: 91,7% (n=347) der verheirateten (bzw. früher verheiratet gewesenen) Personen hatten einen deutschen Ehepartner (gehabt). Nur 5,8% (20 Personen) waren mit einem russischen Partner verheiratet (gewesen), auf die übrigen Nationalitäten entfielen insgesamt 2,7% - fast alles Einzelfälle.

Es zeigte sich, daß die befragten Aussiedler im Hinblick auf die bevorzugten Eheschließungen innerhalb der eigenen ethnischen Gruppe nicht repräsentativ für die Mehrheit der Deutschen in der Sowjetunion waren.

3.2. Einstellung

Die Einstellung zur Endogamie bzw. Exogamie wurde in unserem Fragebogen mit folgender Frage erfaßt: "Wenn Ihr naher Verwandter, z. B. der Sohn oder die Tochter, ein Bruder oder eine Schwester, während Ihrer letzten normalen Lebensperiode mit ... (einem deutschen, einem russischen Partner etc.) eine Ehe geschlossen hätte, hätten Sie diese Ehe als erwünscht oder als unerwünscht angesehen, oder hatte das für Sie persönlich keine Bedeutung?"

Weit über die Hälfte der Befragten sprachen sich deutlich gegen eine Eheschließung mit irgendeinem anderen als einem deutschen Partner aus. Am unerwünschtesten waren in diesem Zusammenhang Vertreter derjenigen Nationalitäten, die sich durch Kultur und ethnische Merkmale am meisten von den Deutschen unterschieden. Die Russen rangierten an vierter Stelle, hinter Deutschen, Letten und Ukrainern (obwohl sie als tatsächliche Ehepartner der Befragten an zweiter Stelle lagen, s.o.). Etwa ein Fünftel der Befragten zeigte sich ausgesprochen tolerant in Bezug auf eine Eheschließung mit einem russischen (ukrainischen oder lettischen) Partner.

⁵⁸ O. B. Naumova: Nacional'no-smesannye sem'i u nemcev Kasachstana (po materialam ekspedicii 1986 g., in: Sovetskaja Étnografija 6/1987. Čislennost' i sostav naselenija SSSR. Po dannym Vsesojuznoj perepisi naselenija 1979 goda, Moskau 1985, S. 300.

⁵⁹ O.B. Naumova 1987, S. 93

⁶⁰ Vgl. T.D. Filimonova 1989, S. 17

⁶¹ Nach mündlichen Informationen von T. D. Filimonova gibt es sogar Fälle, in denen Eltern für ihre Kinder den Paßeintrag "deutsch" wünschen, obwohl sie selbst laut Paß anderen Nationalitäten angehören; nach eingehenden Nachforschungen handelt es sich dabei um Eltern, die "in Wirklichkeit" (d.h. gemäß ihrer Selbsteinschätzung und Abstammung) als Deutsche anzusehen sind. Nach dem Krieg gaben Ehepaare, bei denen ein Partner deutsch war, an ihr Kind bevorzugt die nichtdeutsche Nationalität des anderen Partners weiter (O.B. Naumova 1987, S. 100).

TABELLE 3:
Rangfolge der erwünschten/unerwünschten nationalen Zugehörigkeit eines Ehepartners
(n = 224)

Ehepartner	erwünscht	unerw.	ohne Bed.	k. Meing.	n
Deutsch	93,3%	0%	5,8%	0,9%	224
Lettisch	4,9%	64,7%	21,4%	8,9%	224
Ukrainisch	3,6%	68,6%	19,3%	8,5%	223
Russisch	2,2%	70,4%	20,2%	7,2%	223
Jüdisch	0,4%	73,7%	15,2%	10,7%	224
Armenisch	0,4%	78,6%	13,8%	7,1%	224
Kasachisch	0,4%	79,4%	11,2%	9,0%	223
Burjatisch	0%	80,4%	9,8%	9,8%	224
Usbekisch	0%	81,3%	11,2%	7,6%	224

Es ergibt sich eine Rangskala nach der Unterschiedlichkeit der Kultur der anderen Völker zur eigenen, bei der sich zeigt, daß die eigene ethnische Identität auch mit der Identität derjenigen Völker zu tun hat, mit denen man in Kontakt steht und von denen man sich in unterschiedlicher Weise abgrenzt⁶².

Mit Einschränkung (v.a. wegen der sehr geringen Fallzahlen und der nicht übereinstimmenden Zeiträume⁶³) vergleichbare Daten finden sich bei Rasma Karklins, die eine Befragung unter Aussiedlern vornahm, welche 1979 in die BUNDESREPUBLIK gekommen waren. Danach liegt die Einstellung der Befragten gegen eine Ehe mit Russen sogar noch über unserem Ergebnis, mit Ausnahme der Interviewpartner aus der RSFSR, die nur zu 58% dagegen stimmten. Auch die Ablehnung gegen Ehen mit Kasachen und Vertretern zentralasiatischer Völker ist etwas deutlicher ausgeprägt.⁶⁴

Die Unterschiede zwischen den Generationen bezüglich der Einstellung zur Endogamie sind nicht gravierend. Die Tendenz der Bevorzugung eines deutschen Ehepartners bei gleichzeitiger Ablehnung eines russischen Partners ist bei der älteren Generation ausgeprägt, bei der mittleren Generation steigt sie sogar noch an und schwächt sich erst bei der jüngeren Generation etwas ab. Am deutlichsten zeigt sich die Ablehnung eines russischen Partners bei der mittleren Generation: Es ist die Generation derjenigen, die in ihrer Kindheit den Krieg bzw. die harte Zeit der Deportation und Diskriminierung miterlebten. Erst 1955 kam es zur Aufhebung von Beschränkungen⁶⁵ und in der Folgezeit auch zum allmählichen Abbau von offener Diskriminierung.⁶⁶

⁶² Vgl. dazu auch R. Karklins (1987, S. 35-36), die im Rahmen der SIP-Studie zu ähnlichen Ergebnissen bei den jüdischen Befragten aus der Sowjetunion kommt.

⁶³ Karklins Interviewpartner waren durchwegs im Jahre 1979 ausgewandert, unsere Befragten hatten zwar zwischen 1979 und 1983 das Land verlassen, jedoch bezogen sich die betreffenden Fragen auf die LNP.

⁶⁴ vgl. R. Karklins 1986, S. 171, Tab. 6.8 (Befragung von 200 Aussiedlern, die im Jahre 1979 in die Bundesrepublik gekommen waren) und Tab. 6.9

⁶⁵ Vgl. B. Pinkus, J. Fleischhauer 1987, S. 357ff: Erlaß vom 17. September 1955 "Über die Amnestie der Sowjetbürger, die während des Großen Vaterländischen Krieges von 1941-1945 mit der Besatzungsmacht zusammengearbeitet haben"; Erlaß vom 13. Dezember 1955 "Über die Aufhebung der Beschränkungen in der Rechtsstellung der Deutschen und ihrer Familienangehörigen, die sich in Sondersiedlungen befinden"

⁶⁶ R. Karklins stellte in ihrer Untersuchung einen deutlicheren Unterschied in der Einstellung zu Ehen zwischen Deutschen und Russen je nach Generationen fest; vgl. R. Karklins 1986, S. 173, Tab. 6.10.

TABELLE 4:
Erwünschte/unerwünschte nationale Zugehörigkeit eines Ehepartners:
Aufgeschlüsselt nach dem Alter (Geburtsjahrgang) der Befragten.⁶⁷

<i>Jahrgänge 1905-35:</i>					
Ehepartner	erwünscht	unerw.	ohne Bed.	k. Meing.	n
Deutsch	93,8%	0,0%	5,2%	1,0%	97
Russisch	3,1%	66,3%	19,4%	11,2%	98
<i>Jahrgänge 1936-50:</i>					
Ehepartner	erwünscht	unerw.	ohne Bed.	k. Meing.	n
Deutsch	94,5%	0,0%	4,1%	1,4%	73
Russisch	0,0%	79,2%	19,4%	1,4%	72
<i>Jahrgänge 1951-65:</i>					
Ehepartner	erwünscht	unerw.	ohne Bed.	k. Meing.	n
Deutsch	90,7%	-	9,3%	-	54
Russisch	3,8%	66,0%	22,6%	7,5%	53

Sowjetische Angaben zur tatsächlichen Eheschließungspraxis bestätigen diese Tendenz. Danach lag in der RSFSR Ende der 70er Jahre der Anteil der deutschen Frauen im Alter bis zu 34 Jahren, die mit einem deutschen Mann verheiratet waren, bei nur 33,5%, hingegen der Anteil der 39jährigen und älteren Frauen mit deutschem Ehemann bei 66,4%⁶⁸.

Grundsätzlich bleibt festzuhalten, daß bei der vorliegenden Untersuchung Kategorien wie Alter, Ausbildung und Geschlecht die Einstellung zur Endogamie wenig beeinflussen. Hingegen bestehen deutliche Zusammenhänge zwischen Endogamie, deutscher Muttersprache und Glauben: Diejenigen Personen, die in Bezug auf Muttersprache und Glauben von bisherigen Traditionen der Deutschen in Rußland abwichen, wichen auch (zumindest in ihrer Einstellung) in Bezug auf die Endogamietradition ab.

Die Endogamie ist ein wichtiger Gradmesser für das ethnische Bewußtsein einer Gruppe, wobei ein Anteil von 10-15% exogamer Eheschließungen als durchaus normal angesehen werden kann (vgl. Kap.1). Es scheint, als ob gerade die in dieser Hinsicht stabilisierend wirkenden Deutschen das Land verlassen. Dies kann z. T. auch daran liegen, daß ein rein deutsches Ehepaar eher eine Ausreisegenehmigung erhalten konnte als etwa ein russisch-deutsches Paar.

⁶⁷ Im folgenden wurde nur nach der Einstellung zu einer Heirat mit einem deutschen oder einem russischen Partner gefragt.

⁶⁸ Vgl. T.D. Filimonova 1989, S. 19

4. SPRACHE⁶⁹

4.1. Muttersprache

Mit der Frage nach der "Muttersprache" wurde bewußt ein Begriff verwendet, der stark gefühlsbeladen ist. Es ging hierbei weniger um objektive Sachverhalte wie z. B. um Sprachbeherrschung (dazu s. u.), sondern v. a. um eine emotionale Beziehung des Befragten zu einer Sprache⁷⁰. Diese Beziehung wird bereits in der Kindheit durch Eltern bzw. nahe Verwandte festgelegt, selbst wenn die Sprache nur relativ selten gesprochen wird. Es kann die Sprache der Unterhaltung zwischen Eltern und Großeltern sein, die Sprache der Zärtlichkeiten mit den Kindern, die Sprache von Festen, Liedern und Gottesdiensten etc. Das heißt, es geht um die Rolle der Sprache als Träger von ethnischer Identität. Jemand, der Deutsch als seine Muttersprache ansieht, mag u. U. diese Sprache kaum beherrschen, er verbindet mit ihr jedoch so etwas wie seine "Wurzeln", seine Herkunft, seine Zugehörigkeit zum "deutschen Volk".

Dies belegen Zitate von Deutschen aus der Sowjetunion. So äußerte sich Waldemar Schnittke in der deutschsprachigen sowjetischen Zeitschrift "Freundschaft" wie folgt⁷¹: "Die Hinwendung zur Muttersprache, das ist nichts anderes als ein ständiges Suchen nach seinen Wurzeln, nach sich selbst."

Und Rasma Karklins erhielt von einer interviewten Aussiedlerin, als sie die Frage nach ihrer Muttersprache stellte, die Antwort: "Ich bin Deutsche, obwohl ich Russisch besser spreche als Deutsch - deshalb glaube ich, daß meine Muttersprache Deutsch ist"⁷².

88,9% der befragten Aussiedler (n=450) gaben Deutsch als ihre Muttersprache an. 58,2% bezogen sich dabei ausdrücklich auf einen deutschen Dialekt, und nur 28% auf das Hochdeutsche. 2,7% gaben zwei Sprachen als Muttersprachen an und 11,1% eine nichtdeutsche Sprache⁷³.

Nach der Volkszählung von 1979 lag der Anteil der Deutschen mit deutscher Muttersprache in der Sowjetunion bei nur 57%⁷⁴. Die Kluft zwischen den sowjetischen Angaben und den Ergebnissen der Befragungsstudie läßt im ersten Moment darauf schließen, daß die Aussiedler sich in punkto Muttersprache stark von der Masse der Deutschen in der UdSSR unterscheiden. In der Tat ist es möglich, daß die Bindungen an die deutsche Sprache bei denjenigen Deutschen, die sich entschlossen haben, das Land zu verlassen, etwas stärker sind als bei der Gesamtheit der Deutschen in der Sowjetunion. Eine andere Erklärung läge in der Tatsache, daß der subjektiv aufgefaßte Begriff "Muttersprache" sehr stark von den Befragungsumständen abhängig ist.

Aus den Resultaten der Befragung wird deutlich, daß der Bezug zum Deutschen als Muttersprache bei der mittleren und jüngeren Generation stark abnimmt.⁷⁵ Das Schwinden der deutschen Muttersprache bei der mittleren Generation ist vorwiegend den politischen Ereignissen in diesem Zeitraum zuzuschreiben: während des Krieges und in der Zeit

⁶⁹ Vgl. dazu die besonders ausführlichen Arbeiten von P. Hilkes: Sprachkompetenz und Sprachverhalten. Ergebnisse einer Befragungsstudie mit deutschen Spätaussiedlern aus der Sowjetunion. AB10, München 1988; ders.: Literaturrezeption und Leseverhalten bei den Deutschen in der Sowjetunion. AB8, München 1987.

⁷⁰ Vgl. R. Karklins 1980, S. 418-419: (über die Angabe zur Muttersprache bei der Volkszählung 1979) "... in einer beträchtlichen Zahl der Fälle ist die Kategorie 'Muttersprache' weniger ein Indikator für tatsächliche Sprachbeherrschung als ein psychologisches Maß dafür, wie eine Person sich selbst sieht."

⁷¹ Ein Teil ... 1989, S. 3.

⁷² R. Karklins 1980, S. 419

⁷³ P. Hilkes 1988 (AB10), S. 4-5; B. Dietz/P. Hilkes 1988, S. 10.

⁷⁴ 'Cislennost' ... 1985, S. 71; P. Hilkes 1988 (AB10), S. 4).

⁷⁵ P. Hilkes 1988 (AB10), S. 5, Tab. 1.

der Deportationen war die deutsche Sprache in der Öffentlichkeit stark verpönt bzw. verboten⁷⁶. Das Fehlen bzw. das Verbot von Schulen mit Deutsch als Unterrichtssprache beeinflusste entscheidend die Situation der deutschen Sprache und hatte einen deutlichen Einbruch in der Weitergabe des Deutschen von einer Generation zur anderen zur Folge⁷⁷. Die relativ verstreute Siedlungsweise der Deutschen seit der Deportation sowie mangelnde sprachstützende Maßnahmen im Bildungssystem bewirkten ein übriges. Das gilt vor allem auch für das Schwinden des Deutschen als bestbeherrschte Sprache⁷⁸.

56,2% der Befragten (n=317) gaben an, daß sie am Ende der LNP Russisch am besten beherrschten. Hochdeutsch beherrschten lediglich 8,5% am besten⁷⁹. Etliche Befragte beherrschten nicht weniger als drei Sprachen, v. a. Russisch, Deutsch und Ukrainisch⁸⁰.

Innerhalb der Sowjetunion bestehen teilweise große Unterschiede zwischen den deutschen Dialekten, die eine Verständigung untereinander erschweren und z. T. sogar unmöglich machen. Die Dialektunterschiede von Gruppen, die erst seit den 40er Jahren zusammen leben, können wiederum die Tendenz verstärken, daß Deutsche untereinander Russisch reden⁸¹.

4.2. Interpersonale Kommunikation

Interessant ist die Tatsache, daß sich mehr Personen mit ihren Kindern deutsch unterhielten als mit ihrem Ehepartner.⁸² Z. T. läßt sich dies etvl. auf den Anteil der Mischehen zurückführen, ein anderer möglicher Grund wäre ein bewußter Wille zur Tradierung des Deutschen. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß über ein Drittel der Befragten mit ihren Freunden deutsch sprach, v. a. wenn man die relativ verstreute Siedlungsweise der Deutschen in der UdSSR berücksichtigt. Angesichts der Tatsache, daß 73,5% der Befragten (n=162) angaben, ihr bester Freund/ihre beste Freundin (Ende der LNP) sei ein Deutscher/eine Deutsche gewesen (s.u.) ist dies jedoch nicht weiter verwunderlich.

Ganz anders liegen die Verhältnisse im Arbeitsbereich, obwohl immerhin 14,1% der Befragten (n=206) angaben, die meisten ihrer Mitarbeiter seien Deutsche gewesen (s.u.). 5,8% (n=206) erwähnten, die meisten ihrer Vorgesetzten seien Deutsche gewesen, was in etwa den 5% derjenigen entspricht, die u. a. auch deutsch an ihrer Arbeitsstelle sprachen.

Die Lingua franca in der multinationalen Sowjetunion ist Russisch, nicht zuletzt aus praktischen Überlegungen. Eine Verwendung der deutschen Sprache, die weit über den Familien- und Freundeskreis hinausginge, wäre in einer eigenen autonomen Republik denkbar, unter den bestehenden Verhältnissen ist sie jedoch nicht zu erreichen.

⁷⁶ Vgl. A. Engel-Braunschmidt 1988, S. 917ff; K. Kusterer/J. Richter: Von Rußland träum' ich nicht auf deutsch. Stuttgart, Wien 1989, S. 136f.

⁷⁷ Aus ähnlichen historischen Gründen ist übrigens auch das Jiddisch der Juden in der Sowjetunion vom Aussterben bedroht: nach den Ergebnissen sowjetischer Volkszählungen betrug der Anteil der Juden, die eine jüdische Sprache (in erster Linie Jiddisch) als ihre Muttersprache ansahen, im Jahre 1926 noch 72%, 1959 nur noch 22% und 1979 nur noch 14%; beim SIP (Bezugsjahr 1977) nannten 16% der Befragten eine jüdische Sprache und 80% Russisch als Muttersprache (vgl. Karklins 1987, S. 29).

⁷⁸ S.V. Česko (uvM2) stellte 1987 in Kasachstan fest, daß vor allem die jüngere Generation kaum noch deutsch sprach, ja die Kinder sogar oft in der Familie russisch sprachen.

⁷⁹ P. Hilkes 1988 (AB10), S. 7.

⁸⁰ Vgl. dazu P. Hilkes 1988 (AB10), S. 7. Nach S.V. Česko (uvM2) haben rel. viele Deutsche in Kasachstan Kenntnisse in der kasachischen Sprache - in einigen Fällen beherrschen sie das Kasachische sogar besser als das Russische; vgl. a. Sowjetunion heute 11 (1988) S 32.

⁸¹ O.B. Naumova (uvM)

⁸² P. Hilkes 1988 (AB10), S. 8-10; B. Dietz/P. Hilkes 1988, S. 10.

Im kirchlichen Bereich kommt der deutschen Sprache noch eine gewisse Bedeutung zu⁸³: Knapp die Hälfte (48,6%) derjenigen, die während der LNP den Gottesdienst besuchten (n=37), gaben an, dieser sei auf deutsch abgehalten worden. 16,2% feierten den Gottesdienst in russischer Sprache und 29,7% gaben beide Sprachen als Gottesdienstsprachen an. (Es wurden noch andere Sprachen, z. B. Ukrainisch, genannt.)

Nach Cesko (u.v.M. 1987) und Naumova (1988;S.7) dominiert die deutsche Sprache weiterhin in einigen Dörfern mit alteingesessener (vor 1941 dort angesiedelter) deutscher Bevölkerung - im Gegensatz zu den Verhältnissen in den Dörfern mit weitgehend gemischter Population, in denen die Deutschen erst seit der Deportation ansässig sind. Während ihrer Exkursion 1986 nach Kasachstan stellten die Autoren⁸⁴ fest, daß auch in vielen rein deutschen Familien vorwiegend wenn nicht gar ausschließlich Russisch gesprochen wurde. Häufig bestand die Kommunikation zwischen Großeltern und Enkeln darin, daß erstere deutsch redeten und letzterer russisch antworteten.

Eine sowjetische Befragung aus dem Jahre 1986 unter Deutschen aus dem Gebiet Orenburg, die jedoch in kleinerem Rahmen durchgeführt wurde und daher lediglich Tendenzen widerspiegelt, brachte folgendes Ergebnis⁸⁵: Zu Hause sprachen fast alle Mundart, außer den Schülern der 5. bis 10. Klassen, die Mundart oder Russisch sprachen. Am Arbeitsplatz sprach die erste Generation (über 60 Jahre) seinerzeit Mundart, die zweite Generation (40-60 Jahre) sprach in ihren Dörfern während der Arbeit Mundart oder Russisch, ebenso die dritte Generation (20-40 Jahre); die vierte (unter 20 Jahren) sprach Russisch. Der Autor kommt zur Schlußfolgerung: "Die Mundart spricht man vorwiegend zu Hause. Russisch ist die Sprache des öffentlichen Verkehrs."

Die Bedeutung des Deutschen als Schriftsprache bleibt deutlich hinter der Funktion als gesprochene Sprache zurück - darin zeigt sich eine Entwicklung, die sich auch negativ auf den Erhalt der gesprochenen Sprache auswirken muß: Sie verliert an Aktualität, sie veraltet, wird den neuen Ansprüchen des Wirtschaftslebens nicht mehr gerecht⁸⁶.

Die Meinung der betroffenen Deutschen in der Sowjetunion zu diesem Thema kommt in einer Befragung zum Ausdruck, die das Moskauer Institut für Ethnographie in Kasachstan durchführte⁸⁷: Danach bedauerten die meisten Gesprächspartner den Verfall ihrer Muttersprache, und erklärten ihn z. T. durch die Tatsache, daß viel zu wenig gute deutschsprachige Bücher in der Sowjetunion herausgegeben würden und das Schulsystem nicht in erforderlichem Maße die Entwicklung der Muttersprache fördere. Andererseits gab es aber auch Gegenstimmen vor allem junger Eltern gegenüber dem Unterricht "Deutsch als Muttersprache", der von einigen als unnötige zusätzliche Belastung empfunden wurde.

4.3. *Zur Bedeutung der russischen Sprache für die Titularnationen der verschiedenen Republiken*

Innerhalb der Sowjetunion hat die Titularnation einer Unionsrepublik noch die größte Chance, ihre Sprache zu pflegen und zu bewahren. Dennoch ist auch in diesen Republiken der Einfluß des Russischen sehr groß. Seit 1988 sind jedoch Änderungen eingetreten, die den Status - zumindest den der Sprachen der Titularnationen von Unionsrepubliken -

⁸³ Vgl. a. A. Eisfeld: Bleiben die Sowjetuniondeutschen deutsch?, in: Die Deutschen im Russischen Reich und im Sowjetstaat, hrsg. von A.Koppeler, B.Meissner, G.Simon, Köln 1987, S. S. 167-177, hier S. 173; G. Stricker 1988, S.162.

⁸⁴ O. B. Naumova/S. V. Česko: Sovremennye étnokulturnye processy u kasachov i nemcev Kasachstana, in: Étnokulturnye processy v nacional'no-smešannoj srede, Moskau 1989, S.30-77, hier S. 46-47.

⁸⁵ H. Klassen: Zur Frage der sprachlichen Kommunikation, in: Neues Leben 50/10.12.1986, S. 10.

⁸⁶ O.B. Naumova/S.V. Česko 1989, S. 50-51.

⁸⁷ Ausführlicher dazu vgl. v.a. P. Hilkes 1988 (AB10), S. 13ff.

verbessern sollen.⁸⁸ Es ist schwer nachprüfbar, ob die in den einzelnen Unionsrepubliken ergriffenen Maßnahmen bereits zufriedenstellende Resultate erbrachten.

Noch viel größer aber muß der Einfluß des Russischen und seiner Sprecher für diejenigen Nationalitäten sein, die über keine autonomes Gebiet verfügen, wie z.B. die Deutschen. Die LNP der Befragten fällt in eine Phase der massiven Einflußnahme der russischen Sprache auf die Nicht Russen.

Bei den Antworten auf die Frage, wie wichtig es für die Titularnation der jeweiligen Republik (in der der Befragte am Ende der LNP wohnte) gewesen sei, Russisch zu beherrschen, antworteten 75,8% "sehr wichtig", 16,9% "ziemlich wichtig" und nur 7,3% "kaum von Bedeutung" (n=438). Auf die Frage hingegen, wie wichtig es für Russen gewesen sei, die Sprache dieser Republik zu beherrschen, gaben nur 29,9% "sehr wichtig", 17% "ziemlich wichtig" und 53,1% "kaum von Bedeutung" an.

Beispiel Kasachstan:

Auf die Frage, wie wichtig es in Kasachstan für Kasachen gewesen sei, Russisch zu beherrschen, antworteten (von den 144 Befragten, die während der LNP dort lebten) 75,0% "sehr wichtig", 16,0% "ziemlich wichtig" und nur 9,0% "kaum von Bedeutung".

Die Frage, wie wichtig es für die örtlichen Russen gewesen sei, die Sprache dieser Republik zu beherrschen, beantworteten nur 28,4% mit "sehr wichtig", 12,1% mit "ziemlich wichtig" und 59,6% mit "kaum von Bedeutung" (n=141). 1979 beherrschte nur 1% der in Kasachstan lebenden Russen das Kasachische - gegenüber 52% der Titularnation, die des Russischen mächtig waren⁸⁹. Es verwundert nicht, daß diese Ergebnisse die bis heute bestehenden und sogar ständig zunehmenden Konflikte zwischen den einzelnen Nationalitäten bestätigen.

5. WELTLICHE UND RELIGIÖSE TRADITIONEN

5.1. *Tradierung der Herkunft der Ersteinwanderer*

Von den befragten Aussiedlern gaben 78,5% an, sie hätten Kenntnis von der Herkunft ihrer Vorfahren. 72,7% (n=341) nannten als ursprüngliche Heimat der Ersteinwanderer Regionen, die zur heutigen Bundesrepublik gehören.⁹⁰

Möglicherweise unterscheiden sich die befragten Aussiedler von der Mehrheit der Deutschen in der UdSSR: Nach O.B. Naumova (uvM) hatten zumindest in Kasachstan nur ganz wenige betagte Deutsche noch eine ungefähre Vorstellung von der Herkunft ihrer Vorfahren (jedoch taucht in manchen Gruppenselbstbezeichnungen die Herkunftsregion auf (z. B. "Schwaben")).

5.2. *Feste und Zeremonien*

Die überwiegende Mehrheit der Befragten feierte Weihnachten und Ostern (während der LNP) nach überliefertem deutschen Brauchtum, über die Hälfte feierte Pfingsten. Ebenfalls mehr als die Hälfte ließ ihre Kinder taufen oder hielt (während der LNP) bei Todesfällen in der Familie religiöses Brauchtum ein - hingegen feierten nur wenige eine christli-

⁸⁸ Das gilt insbesondere für die baltischen Staaten, die als Initiatoren dieser Entwicklung gelten.

⁸⁹ Ausführlicher dazu vgl. v.a. P. Hilkes 1988 (AB10), S. 13ff.

⁹⁰ P. Hilkes 1989 (AB12), S. 20-21.

che Hochzeit. An sowjetische Zeremonien hielt sich nur eine Minderheit, am ehesten noch im Falle der Geburt der Kinder.

TABELLE 5
Feste und Zeremonien

	deutsches/relig. Brauchtum	sowjetisches Brauchtum
Weihnachten (LNP) ⁹¹	87,0% (n=445)	-
Ostern (LNP)	86,3% (n=445)	-
Pfingsten (LNP)	53,9% (n=445)	-
Geburt	65,7% (n=175)	11,8% (n=178)
Hochzeit	32,6% (n=172)	8,8% (n=170)
Bestattung (LNP)	67,5% (n=169)	6,5% (n=169)

In Bezug auf die Feier jährlich wiederkehrender Feste wie Weihnachten, Ostern und Pfingsten, zeigte sich eine Abnahme bei der mittleren und jüngeren Generation gegenüber der älteren, hingegen ist bei den selteneren bzw. einmaligen (religiösen) Feiern (Hochzeit und Taufe) eine Zunahme zu verzeichnen. Dies weist darauf hin, daß ein großer Teil der jüngeren Generation unter den Aussiedlern sich bewußt zu seinen Traditionen bekannte, wenngleich diese auch im Alltag vielleicht nicht mehr dieselbe Bedeutung hatten. Aus der Tabelle wird ferner ersichtlich, daß es besonders für die ältere Generation in der Vergangenheit nicht immer einfach war, Traditionen wie christliche Hochzeit und Taufe einzuhalten.

TABELLE 6
Feste und Zeremonien: nach Geburtsjahrgängen:⁹²

	a	b	c
Weihnachten (LNP)	90,6%	85,7%	82,1%
Ostern (LNP)	89,1%	84,4%	84,0%
Pfingsten (LNP)	70,3%	47,6%	33,0%
Taufe ⁹³	65,0%	62,3%	73,5%
Kirchliche Hochzeit*	29,7%	30,8%	42,4%
Kirchliche Bestattung (LNP)*	76,5%	57,4%	67,5%

⁹¹ Hier wie im folgenden stützen sich die Angaben mit (LNP) auf den vorgegebenen Zeitabschnitt der Letzten Normalen Lebensperiode, im Durchschnitt 1977.

⁹² a=ältere Gen. 1905-35 geb.,n=192; b=mittl. Gen. 1936-50 geb.,n=147;c=jüngere Gen. 1951-65 geb.,n=106

⁹³ * Taufe: a:n=80, b:n=61, c:n=34; Hochz.: a:n=74, b:n=65, c:n=33; Bestattg.: a:n=68, b:n=61, c:n=40

Tabelle 7

Feste und Zeremonien: Personen, die sich als nicht gläubig bezeichneten

Weihnachten (LNP) (n=71)	73,2%
Ostern (LNP) (n=71)	69,0%
Pfingsten(LNP) (n=71)	19,7%
Taufe (n=28)	25,0%
Kirchliche Hochzeit (n=23)	13,0%
Kirchliche Bestattung (LNP) (n=24)	33,3%

Es zeigt sich ganz deutlich, daß das Feiern dieser Feste sehr stark mit der ethnischen Identität der betreffenden Personen zu tun hat und keineswegs mit ihrer Religiosität allein⁹⁴. Auch Naumova und Česko (1989, S. 63-64) bestätigen, daß die ehemals vorwiegend religiös motivierten Traditionen sich allmählich in ethnische Traditionen umwandeln, die nicht mehr auf religiösem Glauben basieren⁹⁵. Als solche zeigen sie jedoch z. T. eine große Beständigkeit: Die Autoren konnten auf ihrer Forschungsreise nach Kasachstan (1986) überall feststellen, daß die deutsche Bevölkerung Weihnachten und Ostern feierte⁹⁶.

5.3. Kirchlich-religiöse Aktivitäten

Während die Feier der obengenannten Feste und Zeremonien nicht unbedingt Religiosität sondern vor allem Tradition zum Ausdruck bringen, sind die folgenden Aktivitäten doch eher als typisch kirchlich-religiös einzustufen:

Besuch von Gottesdiensten:

Etwas mehr als die Hälfte der Befragten (53,8%;n=444) bejahten die Frage, ob sie während der LNP an Gottesdiensten teilgenommen hatten.

Deutlich zeigte sich, daß die ältere Generation enger mit dem kirchlichen Leben verhaftet war - und dies obwohl (oder gerade deswegen, weil) diese Altersgruppe viel drastischere Einschränkungen ihrer Religionsfreiheit erfahren mußte⁹⁷. 63,0% der Generation a (1905-35 geboren; n=192), 48,3% der Generation b (1936-50 geboren;n=147) und 44,8% der Generation c (1951-65 geboren;n=105) besuchten während der LNP (mindestens einmal) den Gottesdienst.

Der Vergleich zwischen den Geschlechtern zeigte hingegen kaum Unterschiede: 54,6% der Frauen (n=185) und 53,3% der Männer (n=259) besuchten während der LNP den Gottesdienst.

⁹⁴ Zu ähnlichen Ergebnissen kommt R. Karklins (1987, S. 32) bei der Bewertung des rel. hohen Prozentsatzes der nichtgläubigen Befragten aus dem SIP, die dennoch die wichtigsten jüdischen Feiertage begingen. Sie vermutet dabei auch eine teilweise politische Motivation.

⁹⁵ Eine junge Deutsche mit höherem Bildungsgrad aus Kasachstan gab den Autoren auf ihre Frage hin an: "Ich glaube nicht an Gott, aber meine Eltern sind katholisch, deshalb bin ich auch katholisch."

⁹⁶ O.B. Naumova/S.V. Česko 1989, S. 65; vgl. a. Sowjetunion heute 11/1988), S. 31-32

⁹⁷ Vgl. G. Stricker 1988.

Tabelle 8

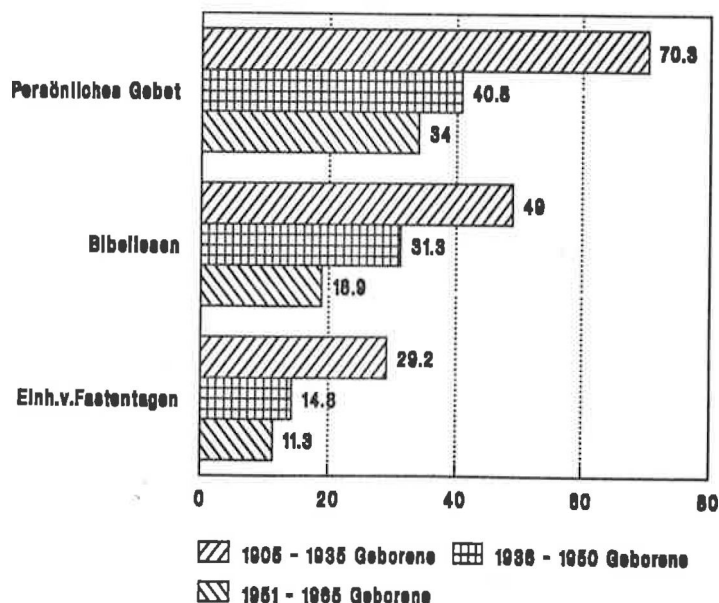
Häufigkeit des Gottesdienst- bzw. Bethausbesuchs während der LNP: (n=232)

bis zu 4 mal pro Jahr (zu den großen Festen)	22,4%
4 bis 40 mal pro Jahr (weniger als 1mal pro Woche)	33,0%
50 bis 52 mal pro Jahr (etwa wöchentlich)	18,6%
öfter	26,2%

Die große Mehrheit derjenigen, die überhaupt während der LNP den Gottesdienst besuchten, tat dies recht häufig, d.h. nicht nur zu den großen kirchlichen Feiertagen; fast die Hälfte ging im Durchschnitt wöchentlich und öfter zum Gottesdienst.

Nur etwas mehr als ein Drittel (39,7%) derjenigen, die (während der LNP) den Gottesdienst besuchten (n=239), ging in die Kirche. 44,4% besuchten zu diesem Zweck inoffizielle Versammlungen, 26,4% ein nicht registriertes Bethaus und 2,9% Treffen in Privaträumen.⁹⁸ Angst vor Einmischung oder Verfolgung war dafür vermutlich ausschlaggebend: Immerhin gaben 15,5% (n=238) an, gegen sie seien (während der LNP) offizielle Maßnahmen wegen des Gottesdienstbesuchs ergriffen worden.

Abbildung 1

Andere religiöse Aktivitäten während der LNP (nach Generationen in %)⁹⁹

⁹⁸ Hier waren Mehrfachnennungen möglich.

⁹⁹ a: ältere Gen., geb. 1905-35, n=192; b: mittlere Gen., geb. 1936-50, n=147; c: jüngere Gen., geb. 1951-65, n=106

Der privatere Rahmen der Gottesdienste und ihr Charakter einer Art "Opposition" gegen staatlich verordnete Weltanschauungen mag ihre Attraktivität noch erhöht haben - dies könnte die Häufigkeit der Teilnahme trotz der (etwa im Vergleich zu den Verhältnissen in der Bundesrepublik) erschwerten Umstände erklären.

Es ist besonders darauf hinzuweisen, daß wegen der Streusiedlung der deutschen Bevölkerung in der Sowjetunion ein Gottesdienstbesuch oft mit langen Anfahrtswegen und daher mit hohem Zeitaufwand verbunden war. Viele dürften aus diesem Grund nicht am Gottesdienst teilgenommen haben.

Dieser sehr persönliche Bezug zur Religion nahm bei der jüngeren Generation im Vergleich zur älteren drastisch ab (etwa um die Hälfte). Der relativ hohe Anteil an Praktizierenden bei der älteren Generation liegt sicherlich z. T. darin begründet, daß die hier genannten Aktivitäten in den Zeiten religiöser Einschränkung bzw. Verfolgung nicht so leicht kontrolliert werden konnten wie etwa Hochzeiten oder regelmäßiger Gottesdienstbesuch.

5.4. Glaube und Konfession

Die überwiegende Mehrheit der Befragten¹⁰⁰ bezeichnete sich (während der LNP) als gläubig; mehr als zwei Drittel¹⁰¹ gaben explizit an, sie glaubten (während der LNP) an "Gott als Schöpfer von Himmel und Erde"¹⁰².

¹⁰⁰ 83,6%; n=446

¹⁰¹ 71,1%, n=440

¹⁰² P. Hilkes 1989 (AB12), S. 15; Ein Vergleich mit der übrigen sowjetischen Bevölkerung in Punkto Glauben wäre hier von großem Interesse, leider fehlen dazu konkrete Angaben. Einen vagen Anhaltspunkt geben die Ergebnisse einer Telefonbefragungsaktion des Moskauer Instituts für Soziologie (noch unveröffentlichtes Material, mit freundlicher Genehmigung von Elena Baškirova (Baskirova uvM)), jedoch muß man dabei berücksichtigen, daß die Befragung jüngeren Datums ist (Ende 1988) und nur auf den Bereich der Hauptstadt der UdSSR beschränkt blieb:

Frage nach der Wichtigkeit von Religion im täglichen Leben des Interviewten (n=1000):

sehr wichtig	4%
ziemlich wichtig	9%
nicht sehr wichtig	19%
völlig unwichtig	60%
(andere bzw. fehlende Angaben	8%

Frage nach dem Glauben an Gott (n=1000):

Es gibt einen Gott	10%
Es gibt keinen Gott	43%
weiß nicht, unsicher	39%
(andere, fehlende Angaben	7%

Die Antworten unterscheiden sich deutlich von denen der befragten Aussiedler, die sich als religiöser bezeichneten. Ob nun die Deutschen in der UdSSR grundsätzlich religiöser bzw. gläubiger sind als z. B. die Russen, läßt sich anhand der vorliegenden Daten schlecht einschätzen; auffällig ist die große Zahl derjenigen

87,7% (n=450) der Befragten zählte sich einer Religionsgemeinschaft zu, woraus zu schließen wäre, daß sich nur relativ wenige Nichtgläubige (ca. 4%) in diesen Gemeinschaften befanden. Beinahe die Hälfte (46,5%) bekannte sich zur evangelisch-lutherischen und etwa ein Viertel (23,4%) zur katholischen Konfession. Weniger stark vertreten waren Mennoniten (9,1%), Evangeliumschristen-Baptisten (8,3%) sowie andere Glaubensbekenntnisse (0,4%)¹⁰³.

Nach sowjetischen Angaben verschwinden die Grenzen zwischen den Bekenntnissen und sind z. B. kaum mehr (wie früher) ein Heirathshindernis. Viele Deutsche in Kasachstan, darunter zahlreiche Gläubige, können kaum Unterschiede zwischen den einzelnen Konfessionen beschreiben. Man besucht auch Bethäuser und Kirchen anderer Konfessionen mangels eigener¹⁰⁴. Auch Stricker (1988, S. 144) bestätigt, daß die Konfessionen zusammenrücken, jedoch sei auch eine Abwanderung zur Orthodoxie festzustellen.

Die große Mehrheit der Befragten (72,9%; n=225) war während der LNP der Ansicht, der Staat solle sich nie in Fragen, die die Religion betreffen, einmischen; 14,2% meinten sogar, der Staat müsse die Religion aktiv unterstützen. Nur 3,1% glaubten, der Staat müsse die Religion bekämpfen und 0,9% meinten, der Staat dürfe keinen Religionsunterricht zulassen. 8,9% hatten zu diesem Problem keine Meinung.

6. INTERETHNISCHE BEZIEHUNGEN

6.1. Allgemeine interethnische Beziehungen nach Einschätzung der Befragten

Die Beziehungen zwischen den Nationalitäten in der Sowjetunion sind seit dem Beginn der Politik von Glasnost und Perestroika von Streben nach mehr Autonomie oder gar, wie im Falle der baltischen Staaten, nach Lostrennung von der Sowjetunion gekennzeichnet. Von dieser Entwicklung ist auch die deutsche Bevölkerung erfaßt worden, denn seit 1988 wird über die Wiederherstellung einer Autonomen Republik für die Deutschen in der UdSSR debattiert.¹⁰⁵ Die Angaben der interviewten Aussiedler beziehen sich in erster Linie auf den Zeitraum vor dem Amtsantritt des Generalsekretärs Gorbatschow.

Etwa ein Zehntel¹⁰⁶ konnte während der LNP eine positive Entwicklung in den Beziehungen der nicht-deutschen Nationalitäten untereinander feststellen. 57,7% meinten, die Beziehungen wären gleich geblieben und 16,3% glaubten, sie hätten sich verschlechtert.

Wesentliche Ursachen für eine Verbesserung sahen 29,6%¹⁰⁷ im Wettbewerb um Arbeitsplätze, im Druck auf die Sprachen der nichtrussischen Völker (25,9%) und in gleichen Lebensbedingungen der verschiedenen Nationalitäten (22,2%). Dieselben Bereiche machten viele Befragte aber auch für eine Verschlechterung der Beziehungen verant-

Moskauer Befragten, die zur Frage nach dem Glauben an Gott keine eindeutigen Antworten geben wollten oder konnten.

¹⁰³ O.B. Naumova/S.V. Česko 1989, S. 64-65.

¹⁰⁴ O.B. Naumova/S.V. Česko 1989, S. 64-65.

¹⁰⁵ Vgl. dazu v.a. P. Hilkes 1989 (AB12); vgl. dazu B. Pinkus/J. Fleischhauer 1987, S. 515ff. O.B. Naumova (uvM) beobachtete während ihrer Exkursion nach Kasachstan in den 80er Jahren durchaus in einigen Dörfern ein gewisses Engagement für die Autonomie, wie auch ein Interesse für allgemeindeutsche Belange und für andere deutsche Gemeinden; dieses Interesse vereinte die Deutschen über konfessionelle und dialektbedingte Unterschiede hinaus. Auch ein gewisses Interesse für die eigene Geschichte war spürbar, nicht zuletzt in der Einrichtung von Museen, die diese dokumentierten; vgl. auch P. Hilkes: "Die Gerechtigkeit wiederherstellen." Deutsche in der Sowjetunion zeigen mehr Mut und Eigeninitiative, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7.4.1988, S. 8.; vgl. auch B. Dietz/P. Hilkes 1988, S. 12.

¹⁰⁶ 12,8%; n=227

¹⁰⁷ n=27

wortlich: die Konkurrenz um Arbeitsplätze (40,5%¹⁰⁸), den Druck auf die Sprachen der nichtrussischen Völker (32,4%), ungleiche Lebensbedingungen (18,9%) und ferner anti-deutsche Gesinnung (5,4%)¹⁰⁹.

Rasma Karklins konnte in ihrem Interviewprojekt feststellen, daß die befragten Deutschen die Beziehungen zwischen der jeweiligen Titularnation ihrer Republik und den Russen als durchwegs schlechter ansahen, als ihre eigenen Beziehungen zur Titularnation.¹¹⁰

6.2. Private und berufliche Kontakte

Aus der Gesamtheit der befragten Aussiedler gaben immerhin mehr als zwei Drittel als besten Freund (bzw. beste Freundin usw.) einen Deutschen an, beim zweitbesten Freund sank der Anteil auf knapp über die Hälfte. Auch nach Beobachtungen von Cesko (uvM2) in Kasachstan bevorzugen die Deutschen (in ländlichen Siedlungen) Beziehungen untereinander gegenüber Beziehungen zu Vertretern anderer Ethnien.

Besonders auffällig ist der Unterschied zwischen den Generationen: Beinahe die Hälfte der jüngeren Befragten aus unserer Studie gaben einen Russen (bzw. eine Russin usw.), einen Ukrainer oder einen Weißrussen als besten Freund an, wohingegen die große Mehrheit der älteren einen Deutschen nannten. Dies liegt möglicherweise zum großen Teil an der noch nicht völligen Ausräumung der Ressentiments zwischen der Kriegsgeneration der Deutschen einerseits und der Russen, Weißrussen, Ukrainer etc. andererseits. Ein anderer Grund wäre der, daß sich bei der älteren Generation traditionsbedingt ein enges "Wir-Gefühl" bevorzugt im Umgang mit Angehörigen des eigenen Volkes äußert. Bei der jüngeren Generation scheint im alltäglichen, selbst gewählten Umgang mit Menschen außerhalb der Familie die Zugehörigkeit zur deutschen Nationalität keine so große Rolle mehr zu spielen.

Ferner zeigt sich, daß die Befragten mit höherer Ausbildung etwas offener waren für Freundschaften mit Russen als die Gruppe derjenigen mit geringerer Ausbildung.

Multinationalität am Arbeitsplatz ist ein im sowjetischen Wirtschaftssystem dominierendes Merkmal. Die nationalen Beziehungen in der UdSSR haben daher auf den Bereich Arbeitsplatz erheblichen Einfluß und geben Aufschluß über gesamtgesellschaftliche sowie regionale bzw. lokal begrenzte Entwicklungen. In der Befragungsstudie äußerten sich die Interviewten daher auch zur ethnischen Situation am Arbeitsplatz.

Mehr als zwei Drittel der Befragten sprachen sich explizit für deutsche Mitarbeiter und Vorgesetzte aus; für fast ein Drittel jedoch spielte das keine Rolle. Deutsche waren als Vorgesetzte jedoch nicht im selben Maße erwünscht wie als Mitarbeiter, ja 3,6% sprachen sich sogar konkret gegen einen deutschen Chef aus.

Russen lagen in der Skala der Beliebtheit an zweiter Stelle, als Vorgesetzte waren sie sogar noch etwas beliebter denn als Mitarbeiter. Für die Mehrheit der Befragten jedoch war es ohne Bedeutung, ob ein Mitarbeiter oder Vorgesetzter der russischen oder einer anderen nichtdeutschen Nationalität zugehörte.

¹⁰⁸ n=37

¹⁰⁹ P. Hilkes 1989 (AB12), S. 13. Die Frage lautete: "Haben sich während Ihrer letzten normalen Lebensperiode die Beziehungen zwischen den nichtdeutschen Nationalitäten in Ihrer Republik Ihrer Meinung nach verbessert, verschlechtert oder blieben sie unverändert?"

¹¹⁰ R. Karklins 1986, S.71, Tabl. 2.5; die Angaben stammen von einer Befragung von Aussiedlern, die 1979 in die Bundesrepublik gekommen waren. (Kasachstan: n=66; Zentralasien: n=32; Baltikum: n=34; Moldav. u. a. Reg.: n=21; RSFSR: n=22; zu beachten sind allerdings die niedrigen Fallzahlen).

Tatsächlich waren nach Auskunft der meisten Aussiedler Mitarbeiter und Vorgesetzte in erster Linie Russen. Immerhin 14,1% der Befragten gaben an, die meisten ihrer Mitarbeiter seien Deutsche gewesen, wohingegen nur 5,8% einen deutschen Chef hatten.¹¹¹

Beispiel Kasachstan:

Um die Beziehungen zwischen Deutschen, Russen und der Titularnation einer Republik deutlicher zu machen, ist ein Blick auf Kasachstan von Interesse, der Unionsrepublik mit dem höchsten deutschen Bevölkerungsanteil nach der Volkszählung von 1979.

Die Einstellung der befragten Aussiedler aus Kasachstan zu den Kasachen als Arbeitskollegen unterschied sich kaum von der Haltung der Gesamtheit der Befragten. Als Vorgesetzte waren die Kasachen jedoch offenbar bei den Deutschen aus Kasachstan etwas weniger beliebt als bei der Gesamtheit. Aber auch hier hielt die Mehrheit der Befragten es für bedeutungslos, ob Mitarbeiter oder Vorgesetzter kasachischer Nationalität waren oder nicht.

Auch nach Auskunft der meisten Aussiedler aus der Kasachischen SSR waren Mitarbeiter und Vorgesetzte in erster Linie Russen. Nur 6,7% gaben an, die meisten Mitarbeiter seien Kasachen gewesen, hingegen hatten 15% einen kasachischen Vorgesetzten. Ein Fünftel der Befragten aus Kasachstan hatte überwiegend deutsche Mitarbeiter, jedoch nur 3,3% einen deutschen Chef. Dies deutet darauf hin, daß nach Angaben der Befragten die Titularnation in der Kasachischen SSR größere berufliche Aufstiegschancen hatte, als die Deutschen (und möglicherweise sogar auch etwas mehr als die Russen), was nicht unbedingt zur Verbesserung der Beziehungen zwischen diesen Völkern beitrug.

7. DISKRIMINIERUNG UND BEVORZUGUNG

7.1. *Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nationalität als Karrierefaktor*

Nach Meinung der Mehrheit der Befragten hatten die Russen sowohl in Bezug auf Arbeit und Ausbildung¹¹² wie auch vor allem bei der Besetzung von Regierungspositionen die größten Möglichkeiten vor allen anderen Nationalitäten. An zweiter Stelle wurden die Titularnationen verschiedener Republiken genannt, allen voran die Kasachen. Nur sehr wenige Befragte waren der Ansicht, die Deutschen würden in den genannten Bereichen bevorzugt.

Dennoch hatte nach Ansicht der Befragten die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nationalität für einen beruflichen Aufstieg nicht die Bedeutung, die man nach Tabelle 23 erwarten könnte - im Gegenteil: Nur 1% sah darin den wichtigsten Faktor für eine Karriere, wobei genauso viele Befragte die Deutschen für bevorzugt hielten wie andere Befragte die Russen (jeweils 0,5%). 3,1% der Befragten sahen in der Nationalität den unwichtigsten Karrierefaktor - d. h. aber auch, daß die überwiegende Mehrheit die nationale Zugehörigkeit zumindest für nicht ganz unwichtig hielt.

¹¹¹ Bei der Befragung von R. Karklins zu diesem Thema zeigt sich ein ziemlich anderes Bild, was wohl größtenteils an der etwas anderen Art der Fragestellung aber auch an den teilweise unterschiedlichen Zeiträumen liegt. Auffällig ist die große Zahl derjenigen, die explizit angaben, sie hätten keine Präferenzen in Bezug auf Vorgesetzte und Mitarbeiter; vgl. R. Karklins 1986, S. 132, Tab. 5.3.

¹¹² vgl. P. Hilkes 1989 (AB12), S. 12, Tab. 16

TABELLE 9
Wichtigster und unwichtigster Karrierefaktor nach Meinung der Befragten
(bei der letzten Arbeit während der LNP)
(a = wichtigster Faktor, n = 206; b = unwichtigster Faktor, n = 195)

	a	b
Qualifikation	57,2%	30,2%
Beziehungen	25,7%	21,5%
Geschlecht: ein Mann zu sein	3,9%	33,3%
Zugehörigk. z. e. best. Nationalität	3,1%	-
Zugehörigk. z. deutschen Volk	0,5%	-
Zugehörigk. z. russischen Volk	0,5%	-
(mehrere, fehlende Angaben)	12,2%	11,7%)

Ziemlich kontrovers äußerten sich die befragten Aussiedler zu Karrierefaktoren wie Qualifikation und Beziehungen, was am persönlichen beruflichen Erfolg des jeweiligen Befragten liegen könnte: Jemand, der erfolgreich ist, schreibt dies möglicherweise eher seinem Können als seinen Beziehungen zu (und umgekehrt).

7.2. Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nationalität als Faktor für die Aufnahme in die Kommunistische Partei

Die nationale Zusammensetzung in der KPdSU hat für die Situation der nationalen Beziehungen in der Sowjetunion entscheidende Bedeutung. Besonders stark vertretenen Nationalitäten bietet sich im Rahmen der Partei an, ihre Interessen vergleichsweise erfolgreicher als andere durchzusetzen. Hierbei sind die regionalen Gegebenheiten entsprechend zu berücksichtigen.

Fast die Hälfte der Befragten (41,3%)¹¹³ meinten, daß nicht alle Personen in der Sowjetunion (während der LNP) die gleichen Chancen gehabt hätten, in die Partei aufgenommen zu werden.

19,3% der Befragten (n=218) hielten die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nationalität für sehr wichtig für die Aufnahme in die Partei, 10,1% für recht wichtig und 9,6% für unwichtig im Vergleich zu anderen Faktoren (z. B. Führungsqualitäten, Ausbildung, Beziehungen etc). 2,3% hatten dazu keine Meinung.

Über ein Viertel der Befragten hielt die nationale Zugehörigkeit für wichtig bei der Aufnahme in die Partei. Ähnlich wie bei der Frage nach dem Zugang zu Regierungspositionen, Arbeitsplatz und Bildungssystem standen auch hier an erster Stelle wiederum die Russen, gefolgt von der Titularnation Kasachstans. Immerhin rangierten die Deutschen als Nationalität ohne eigene Verwaltungseinheit an dritter Stelle. Im Gegensatz zu den 6,5% derjenigen, die meinten, die Deutschen würden bevorzugt in die Partei aufgenommen, stehen allerdings 3,2%, die explizit das Gegenteil behaupten. Das könnte auf regionale Unterschiede zurückzuführen sein: so waren vor allem etliche Befragte aus der RSFSR dieser Meinung.¹¹⁴

¹¹³ n=218

¹¹⁴ Insgesamt sind jedoch die Fallzahlen zu gering, um dazu verbindliche Aussagen zu machen.

TABELLE 10

Bevorzugte Aufnahme bestimmter Nationalitäten in die Kommunistische Partei nach Meinung der Befragten (n=62)¹¹⁵

Russen	53,2%
Kasachen	11,3%
Deutsche	6,5%
Jederman außer den Deutschen	3,2%
Kirgisen	3,2%
Esten	3,2%
Litauer	3,2%
Moldauer	1,6%
Juden	1,6%
(andere bzw. fehlende Angaben)	12,9%)

7.3. Behandlung durch Vorgesetzte, Lehrer und Behörden

Die deutsche Bevölkerung in der UdSSR wird bis heute mit ihrer besonderen Geschichte konfrontiert. Deportation, Repressionsmaßnahmen und die teilweise bis heute spürbare Diskriminierung haben die Deutschen und ihre Identität im multinationalen Staat geprägt. Daß sich dies auf die Befragten ausgewirkt hat, wird aus den Resultaten deutlich.

Die meisten (74,3%)¹¹⁶ gaben an, sie seien von ihrem Vorgesetzten (Ende der LNP) so wie alle anderen behandelt worden. Von denjenigen, die sich schlechter behandelt fühlten (12,0%)¹¹⁷, schrieben 70% dies ihrer nationalen Zugehörigkeit zu, 4% ihrer Religion. Aber auch diejenigen, die sich besser behandelt fühlten (10,8%)¹¹⁸, machten dafür z. T. ihre nationale Zugehörigkeit (28,9%) oder ihre Religion (11,1%) verantwortlich. Das entspricht ungefähr der Anzahl der Personen, die einen deutschen Vorgesetzten hatten.¹¹⁹

40,2% der Befragten (n=214) gaben an, ihre Lehrer hätten in der Schule alle Schüler gleich behandelt, 28,0% meinten, einige seien besser behandelt worden als andere,¹²⁰ und 25,7% meinten, das sei ganz auf den jeweiligen Lehrer angekommen.

In den genannten Fällen fühlte sich die Mehrheit der Befragten offenbar nicht diskriminiert. Im Falle der Behandlung durch Vorgesetzte gab es fast genausoviele Befragte, die sich bevorzugt fühlten, wie solche, die sich benachteiligt fühlten.

Die Angaben zur Behandlung seitens der Lehrer lassen sich nicht erschöpfend interpretieren, jedoch zeigt sich hier auch keine eindeutige Diskriminierung. Etwas unzufriedener mit der Behandlung waren die Befragten bei der Miliz (vor allem, wenn sie sie nicht freiwillig aufsuchten) und bei den zuständigen Behörden für Wohnraum und Bauplätze. Etwa ein Fünftel der Befragten fühlte sich in diesen Fällen schlechter behandelt als andere, woraus jedoch noch nicht hervorgeht, ob aus nationalen oder anderen Gründen. Aus den

¹¹⁵ Diese Statistik bezieht sich nur auf diejenigen Personen, nach deren Meinung die Nationalität wichtig war für die Aufnahme in die Partei.

¹¹⁶ n=416

¹¹⁷ n=50

¹¹⁸ n=45

¹¹⁹ S. Kap. 6, Tab. 32. 12 Personen hatten einen deutschen Chef und 13 Personen fühlten sich aufgrund ihrer nationalen Zugehörigkeit von ihrem Chef bevorzugt behandelt.

¹²⁰ Nach den Gründen war nicht gefragt worden.

Berichten von Deutschen aus der Sowjetunion ist jedoch bekannt, daß Diskriminierung im persönlichen Bereich immer noch vorkommt. So werden in manchen Fällen Deutsche in der UdSSR auch in jüngerer Zeit noch "Faschisten" genannt¹²¹.

8. TERRITORIALITÄT UND WANDERUNGEN

Das Thema "Wanderungen" ist von großer Bedeutung bei der Frage nach territorialen Einheiten als mögliche Faktoren für ethnische Identität. Es geht darum, in welchem Maße die deutsche Minderheit in der UdSSR mit ihren heutigen oder früheren Siedlungsgebieten verwurzelt ist. Aufschluß darüber geben vor allem Angaben zur Anzahl und zu den Hintergründen von Umzügen. Natürlich ist hierbei zu berücksichtigen, daß in der Befragungsstudie nur Aussiedler befragt werden konnten, also Personen, die ihre Siedlungsgebiete in der Sowjetunion verlassen haben. Um die damit zwangsläufig verbundene Vorauswahl etwas auszugleichen, wurde unterschieden zwischen Umzügen vor und nach dem ersten konkreten Ausreisewunsch (während der LNP und danach).

8.1. Geburtsort, Wohnort (Ende der LNP) und Umzüge

Deutlich zeigt sich, daß die Geburtsorte der Mehrheit der vor Beginn der Deportationen geborenen Befragten im europäischen Teil der Sowjetunion lagen. Lediglich 14% dieser Gruppe kamen in Kasachstan oder Sibirien zur Welt, wohingegen von den später Geborenen mehr als die Hälfte aus diesen Regionen stammte.¹²²

Nach sowjetischen Angaben lebten 1926 in Kasachstan nur 51.102 Deutsche, 1959 bereits 658.698 und 1979 900.207 Deutsche. Obwohl seit den 60er Jahren auch wieder eine allmähliche Wanderung in den Westen des europäischen Teils der Sowjetunion zu beobachten ist, z. B. in die Ukraine, so erreichten die Deutschen in der Ukraine im Jahre 1979 nur 10% ihres Bevölkerungsanteils aus der Vorkriegszeit¹²³.

Die befragten Aussiedler wechselten innerhalb der UdSSR auffallend häufig ihren Wohnort. Fast drei Viertel zogen öfter als einmal um, fast ein Fünftel sogar 5 bis 10 mal.

Die auffallendsten Vorteile des Umzuges lagen offenbar im günstigeren Klima und im höheren materiellen Lebensstandard. Die "bessere" ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung - also z. B. das Zusammenleben mit anderen Deutschen an einem Ort - rangierte an 5. Stelle. Die Nähe zu Freunden und Verwandten spielte die geringste Rolle.

In der Tat sind die Unterschiede bei Klima (man denke an Sibirien und Mittelasien) und Warenversorgung zwischen den einzelnen Republiken oft gravierend. Freunde und Verwandte sind immerhin im selben Staat noch leichter erreichbar als etwa vom Ausland aus.

Einige der Befragten (22,3%) wechselten ihren Wohnort nach Ende der LNP, also nachdem sie den Entschluß gefaßt hatten, auszureisen. Das sind fast 1/4 (24,8%; n=399) derjenigen, die überhaupt jemals innerhalb der UdSSR (aus eigenem Antrieb) umzogen. Sie zogen vorwiegend in Gegenden, in denen sie sich ein besonders entgegenkommendes Verhalten der Behörden bei der Antragsbewilligung erhofften.¹²⁴ So läßt z.B. der große Anteil der Befragten, die in die Moldauische SSR zogen, darauf schließen, daß hier die Behörden eher die Ausreise bewilligten als anderswo. Beim zweiten Umzug steht diese

¹²¹ Vgl. L. Schelike 1989, S. 2; K. Kusterer/J. Richter 1989, S.109.

¹²² B. Dietz 1988 (AB11), S. 5, Tab. 1 und B. Dietz/P. Hilkes 1988.

¹²³ Vgl. T.D. Filimonova 1989, S. 23

¹²⁴ n=443; P. Hilkes 1989 (AB12), S. 6.

Republik als Sprungbrett in die Bundesrepublik sogar an erster Stelle. Die RSFSR steht beim ersten Umzug an erster Stelle, beim zweiten Umzug jedoch nur noch an zweiter. Kasachstan wurde ebenfalls von etlichen Befragten als neuer Wohnsitz gewählt, beim zweiten Umzug verließen sich jedoch offenbar nur noch wenige darauf, von dort aus die Sowjetunion verlassen zu können. Auch auf die baltischen Republiken und die Ukraine setzten die Befragten offenbar begründete Ausreisehoffnungen. Die Ausreisegenehmigungspraxis hatte sich jedoch seit Anfang der 1980er Jahre geändert, so daß die "Sprungbrettfunktion" einiger Republiken seitdem nur noch bedingt galt.

8.2. Verbotene Zuzugsgebiete¹²⁵

Nach Auskunft der Befragten war es ihnen verboten in folgende Gebiete umzuziehen:

TABELLE 11
Verbotene Zuzugsgebiete (n=445)

Grenzgebiete	42,5%
Frühere Siedlungsgebiete (vor 1941)	37,5%
Moskau, Leningrad	31,0%
andere Gebiete	23,4%

Inzwischen lebt wieder ein kleiner Teil der Deutschen in der UdSSR in ihren früheren Siedlungsgebieten wie z.B. die ca. 60.000 an der Wolga lebenden Deutschen. Sie sehen sich dort mit zunehmenden Schwierigkeiten konfrontiert, da die dortige Bevölkerung die Rückkehr der Deutschen oft mit Argwohn betrachtet.

Bestimmte Gebiete, wie z. B. die Ballungszentren Moskau und Leningrad unterliegen einer allgemeinen Zuzugsbeschränkung, die für alle Sowjetbürger gilt.

Die relativ hohe Zahl der freiwilligen Umzüge (vor und nach dem ersten ernsthaften Ausreiseentschluß) zeigt unter anderem, wie wenig sich die Befragten mit den für sie zugänglichen Lebensräumen innerhalb der UdSSR identifizieren konnten. Wenn es denn eine Vorstellung von "Heimat" bei den Deutschen innerhalb der Sowjetunion noch gibt, so liegt diese offenbar hauptsächlich in den alten Siedlungsgebieten vor 1941¹²⁶. Nach diesen Gebieten unterscheiden sich die einzelnen Gruppen der Deutschen z. T. noch heute; neue territoriale Ethnonyme für Untergruppen haben sich bislang noch nicht gebildet (vgl. Kap.1). Der Verlust ihrer Territorialität macht sich bei den Deutschen in der Sowjetunion auf allen Ebenen ihrer Kultur bemerkbar: er beeinflußt die mangelhafte Übermittlung der deutschen Sprache, den fortschreitenden Abbau der Endogamie und nicht zuletzt das ethnische Selbstbewußtsein.

¹²⁵ n = 445; Mehrfachnennungen waren möglich.

¹²⁶ Vgl. a. K. Kusterer/J. Richter 1989, S. 40; S. 112ff.

9. AUSREISEGRÜNDE¹²⁷

Die meisten Befragten dachten erst in den 70er Jahren ernsthaft an eine Ausreise. Die Entspannungspolitik und die realistischere Chance auszureisen, ließ derartige Pläne überhaupt erst vermehrt aufkommen.¹²⁸

An erster Stelle wurden von den befragten Aussiedlern ethnisch-religiöse Ausreisemotive angeführt, gefolgt von familiären Gründen. Nur wenige gaben als wichtigsten Grund politisch-gesellschaftliche Probleme an, sozio-ökonomische Motive lagen an letzter Stelle. Ähnlich verhält es sich bei der Nennung des zweiten und des dritten Ausreisegrundes: auch hier nannten die meisten Befragten verschiedene ethnisch-religiöse Motive. Die Auswanderung von Familienmitgliedern spielte keine so wichtige Rolle, statt dessen gewannen sozio-ökonomische Gründe hier mehr an Bedeutung.¹²⁹

Bei der Bewertung der genannten Ausreisegründe ist Vorsicht geboten. Man muß davon ausgehen, daß den meisten Aussiedlern bekannt ist, daß weder die sowjetische noch die deutsche Seite z.B. ökonomische Motive als akzeptable Ausreisegründe ansehen. Dennoch sollte man nicht automatisch davon ausgehen, daß gerade diese für die meisten Aussiedler - trotz gegenteiliger Angaben - die "wahren" Gründe sind. Es empfiehlt sich eine Überprüfung anhand der Aussagen, die die Befragten z. B. darüber machten, wie zufrieden sie mit ihren Lebensverhältnissen in der UdSSR waren.

Auf die Frage, was sie am sowjetischen System ändern würden, nannte die Mehrheit der Befragten den materiellen Lebensstandard, das Wirtschafts- sowie das politische System. Am häufigsten (von über 10% der Befragten) explizit genannt wurden: das Kolchossystem (12,3%), die Zulassung von Privatwirtschaft (11,8%) und bessere Möglichkeiten, Rechte geltend machen zu können (10,9%). Vorschläge, die sich explizit auf die Lage der deutschen Bevölkerung in der UdSSR konzentrieren, spielen eine unbedeutende Rolle.

Aus folgender Tabelle läßt sich erkennen, wie optimistisch bzw. pessimistisch die Befragten (Ende der LNP) bezüglich der Lösung wirtschaftlicher und anderer Probleme durch die Entwicklung sowjetischer Wissenschaft und Technik waren:

TABELLE 12

Chancen für die Lösung folgender Probleme in der UdSSR nach Meinung der Befragten¹³⁰

Bereiche	meist.	manch.	kein.	w.n.	n
Landwirtschaft	6,6%	37,2%	45,1%	11,1%	226
Energiewirtschaft	16,9%	45,8%	21,8%	15,6%	225
Zugängl.k. zu Konsumwaren	3,6%	28,6%	58,0%	9,8%	224
Gesundheitswesen	11,9%	50,9%	25,2%	11,9%	226
Kriminalität	11,6%	29,9%	33,0%	25,4%	224
Umweltverschmutzung	4,0%	22,7%	53,3%	20,0%	225

¹²⁷ Vgl. v.a. dazu v. a. P. Hilkes (1989, AB12)

¹²⁸ Vgl. P. Hilkes 1989 (AB12), S. 4.

¹²⁹ vgl. die weiteren Ausführungen bei P. Hilkes 1989 (AB12).

¹³⁰ Zur Erklärung der Abkürzungen: die meisten Probleme in diesem Bereich werden gelöst: meist.; nur manche werden gelöst: manch.; keine: kein. weiß nicht: w.n.

Die Befragten zeigten sich ziemlich pessimistisch bezüglich der Lösungschancen der meisten genannten Probleme, vor allem im Bereich der Zugänglichkeit zu Konsumwaren und der Umweltverschmutzung¹³¹.

Befragt darüber, ob sie (während der LNP) der Meinung waren, daß Armut in der Sowjetunion verbreitet sei oder nicht, antworteten 72,9% (n=207), es gebe viele Arme und 16,9%, es gebe nur wenig wirklich arme Menschen. Befragt zu ihrer Meinung (während der LNP) zur Kriminalität am Arbeitsplatz (Wirtschaftsverbrechen), gaben 58,1% (n=217) an, dies sei ein ernsthaftes Problem gewesen und 15,7%, es sei kein ernsthaftes Problem gewesen.

Im Gegensatz zu den - vorwiegend ethnisch-religiösen - Ausreisegründen liegen die Verbesserungsvorschläge für ein neues System in der UdSSR vor allem im wirtschaftlichen und politischen Bereich.¹³²

Diese Diskrepanz kann mehrere Gründe haben: Es ist möglich, daß die Befragten beim Blick auf das gesamte System des Vielvölkerstaates UdSSR nicht so sehr die eigenen, speziellen Probleme hervorheben, sondern globalere Änderungsvorschläge machen, die letztendlich die Lage der deutschen Minderheit in der Sowjetunion auch betreffen würden (z.B. "Rechte geltend machen können", "Mehr Freiheiten" etc.). Andererseits ist es denkbar, daß die befragten Aussiedler sich eben nicht mehr als ein Teil des Sowjetsystems ansahen und ihre Vorschläge gleichsam schon als "Außenstehende" machten. Es könnte aber auch sein, daß die Befragten in der Sowjetunion am meisten unter Problemen der Wirtschaft und des politischen Systems gelitten haben, und daß sie aus diesen Gründen auch das Land verlassen haben, obwohl sie andere Ausreisegründe angaben (s.o.).¹³³ Insgesamt gesehen wirken offenbar ganz unterschiedliche Motive beim

¹³¹ In dieser Hinsicht scheinen die Aussiedler damals (Ende der LNP) weitaus pessimistischer gewesen zu sein, als z. B. die Moskauer Bevölkerung im Zeichen von Glasnost und Perestrojka: 71% der Moskauer glaubten 1988, ihr Land sei auf dem richtigen Weg (in der politischen und sozialen Entwicklung). (E. Baškurova uvM) Die einzigen verfügbaren Vergleichsdaten zur Zufriedenheit der sowjetischen Bevölkerung allgemein mit der Situation des Landes und ihren privaten Lebensumständen stammen aus den neueren Untersuchungen des Instituts für Soziologie in Moskau (in Zusammenarbeit mit westlichen Medien). Zu berücksichtigen ist dabei, daß die hier angeführten Materialien aus der Zeit Ende 1988 bis 1989 stammen, also viel jüngere Entwicklungen widerspiegeln als die Daten unserer Befragung, und daß die Moskauer Soziologen lediglich die Moskauer Bevölkerung (zudem nur die Gruppe, die sich ein Telefon leisten konnte) befragte.

¹³² Zugleich waren die Befragten mehrheitlich sehr pessimistisch gerade in Bezug auf reale Verbesserungen in wirtschaftlicher Hinsicht.

¹³³ Aufschluß darüber erhält man am ehesten durch Fragen nach der Zufriedenheit mit der eigenen, ganz speziellen Situation der Befragten: also ob sie zufrieden waren mit ihren Lebensstandard, ihrer Arbeit, ihrem Lohn usw; vgl. dazu B. Dietz 1988 (AB11), S. 44. In einer Moskauer Telephonumfrage äußerten sich 16% als zufrieden mit der eigenen wirtschaftlichen Lage, 58% "teils, teils" und 25% als nicht zufrieden (n=1000) (CDU/CSU-Wähler: Gorbatschow besser als Kohl. SPIEGEL-Umfragen in Moskau und in der Bundesrepublik über Perestrojka, über Russen und Deutsche. DER SPIEGEL 23/ 5.6.1989, S. 160-168, hier S. 162). Dietz/Hilkes 1988, S. 11. Nach der Moskauer Telephonumfrage waren: 87% mit der Art ihrer Arbeit zufrieden und 12% unzufrieden, 61% äußerten sich zufrieden mit dem Verdienst (38% unzufrieden) und 89% waren zufrieden mit der Beziehung zum Vorgesetzten (9% unzufrieden; n=1000) (Baškurova uvM). Mit der eigenen Wohnsituation waren 48% zufrieden, 22% "teils, teils" und 30% unzufrieden. Über das Gesundheitswesen äußerten sich 26% als zufrieden, 22% teils, teils" und 52% als unzufrieden (n=1000). (DER SPIEGEL 23/1989, S. 162). 88% der Befragten (n=217) gaben an, Fleisch- und Milchprodukte seien (am Ende der LNP am jeweiligen Wohnort in den Läden) deutlich spürbar knapp gewesen; nur 8,8% meinten, diese Produkte wären gewöhnlich in ausreichender Menge vorhanden gewesen (3,2% hatten dazu keine Angaben zu machen bzw. keine Meinung). 88,4% (n=207) gaben an, es hätte (auch noch) andere Mangelwaren gegeben, wie z. B. Autos, Modekleidung, hochwertige Möbel etc.; 5,4% waren nicht dieser Meinung. (6,3% konnten sich nicht mehr genau erinnern.) In der Moskauer Telephonumfrage waren ebenfalls nur wenige (18%) zufrieden mit der Lebensmittelversorgung; 26% waren teilweise zufrieden/unzufrieden und 56% waren nicht zufrieden (n=1000) (CDU/CSU-Wähler: Gorbatschow besser als Kohl. SPIEGEL-Umfragen in Moskau und in der Bundesrepublik über Perestrojka, über Russen und Deutsche. DER SPIEGEL 23, 5.6.1989, S. 160-168, hier S. 162).

Ausreiseentschluß einzelner deutscher Sowjetbürger mit. Die angeführten Daten zur persönlichen Lage der Aussiedler damals in der UdSSR weisen jedoch darauf hin, daß die mehrheitlich angegebenen ethnisch-religiösen Gründe für die Ausreise tatsächlich in vielen Fällen wichtiger waren als materielle Gründe (vielleicht mit Ausnahme der Konsumgüterversorgung, die eine etwas größere Rolle gespielt haben mag als angegeben). Für die große Bedeutung der ethnischen Ausreisegründe spricht auch die Tatsache, daß die Deutschen vor allem diejenigen Orte verlassen, die erst seit den 40er Jahren von Deutschen aus verschiedensten Regionen der UdSSR besiedelt worden waren und in denen sie nur eine kleine Minderheit unter Kasachen, Russen und anderen Völkern bilden. Diejenigen Ortschaften hingegen, in denen es einen Kern von alteingesessenen Deutschen gibt (Siedlungen vor 1941) und/oder in denen die Deutschen nach ihrer Anzahl führend und nach ihrem politisch-gesellschaftlichen Einfluß stark sind, werden von der Emigrationswelle heute weniger stark betroffen¹³⁴.

10. SCHLUSSBEMERKUNG

Als wichtigste Merkmale der ethnischen Identität der Deutschen aus der Sowjetunion erwiesen sich in der vorliegenden Untersuchung die ethnische Selbsteinschätzung als Deutsche, die Endogamie, die Einhaltung bestimmter (Fest-)Traditionen und die deutsche Muttersprache. Da zumindest zwei dieser Faktoren (nämlich die ethnische Selbstidentifikation als Deutsche und - möglicherweise aus Gründen der Genehmigung von Ausreisearträgen - die Endogamie) mitbestimmend, wenn nicht gar ausschlaggebend für die Emigration waren, lassen sich nicht auf allen Ebenen gültige Aussagen für alle der in der Sowjetunion lebenden Deutschen treffen. Es kann jedoch festgestellt werden, daß die Aussiedler in hohem Maße ihre ethnische Identität als Deutsche bewahrt haben, wenngleich diese natürlich nicht in jeder Hinsicht mit der Identität der Bundesbürger übereinstimmt.

Zum Nachdenken anregen sollte die Tatsache, daß offenbar vor allem diejenigen Deutschen, die ihre ethnische Identität, zumindest in bestimmten Bereichen, am besten bewahrt haben, die UdSSR verlassen.

¹³⁴ S.V. Česko (uvM1); befragt nach den Auswanderungsgründen der Aussiedler äußerten die Moskauer in der Telephonumfrage folgende Meinungen (n=1000; Vertrauen statt Raketen? SPIEGEL-Umfragen in Moskau und in der Bundesrepublik über Perestroika, über Russen und Deutsche (II), in: DER SPIEGEL 24/12.6.1989, S. 34-54; hier S. 39):

westlicher Lebensstandard	71%
Wunsch, als Deutsche nach Deutschland zu gehen	59%
langjährige Mißachtung ihrer Rechte	43%
antisowjetische Motive	14%
(Mehrfachnennungen möglich)	

Zur geteilten Meinung der Sowjetbevölkerung zu den Ausreisemotiven der Deutschen vgl. a. den Artikel "Gibt es Gründe für eine Auswanderung?" In: Neues Leben 36/31.8.1988, S.7.